

Enno Meyer - Ara J. Berkian

# Zwischen Rhein und Arax

Neunhundert Jahre  
deutsch-armenische Beziehungen



HEINZ HOLZBERG VERLAG - OLDENBURG

## Vorwort

Der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts traf die Armenier. Er war ein Werk der osmanischen Regierung, ausgeführt 1915, und hatte zum Ziel, alle in der damaligen Türkei lebenden Armenier zu töten. Mindestens 1,3 Millionen Menschen fielen diesem Massenmord zum Opfer. Nur ein kleiner Teil des historischen Armenien ist dem armenischen Volk erhalten geblieben. Es ist das Gebiet der heutigen Armenischen Sowjetrepublik. Die Mehrzahl der Armenier aber lebt verstreut in vielen Ländern und oftmals auf der Flucht. In unserem Jahrzehnt haben die Armenier aus dem von den Türken annektierten Teil von Zypern und aus dem von Kriegen heimgesuchten Libanon fliehen müssen. Zu uns nach Deutschland kommen als Gastarbeiter aus der Türkei auch Armenier, deren Eltern oder Großeltern dort gezwungen worden sind, einen türkischen Namen und den Islam anzunehmen. In der Bundesrepublik aber kehren von diesen „türkischen“ Gastarbeitern viele zum Armeniertum und zum Christentum zurück und werden dadurch in den Augen der türkischen Behörden zu Verrätern ohne das Recht zur Heimkehr. Sie bitten daher die deutschen Behörden, als Asylanten anerkannt zu werden, zumeist ohne Erfolg, weil diese zum Armeniertum zurückgekehrten türkischen Staatsbürger in keine der vorgesehenen Kategorien passen, und ähnlich liegen die Dinge in Österreich<sup>1</sup>.

Die Armenier sind ein altes Kulturvolk, das erste, das geschlossen zum Christentum übergetreten ist. Das geschah im Jahre 301, zu einer Zeit, in der es ein deutsches Volk noch nicht gab.

Möglicherweise sind Armenier und die germanischen Vorfahren der Deutschen einander schon im römischen Reich begegnet, doch wir wissen nichts davon. Die Vermutung, der Cheruskerfürst Arminius, der im Jahre 9 n. Chr. die Römer im Teutoburger Wald geschlagen hat, habe seinen Namen dafür erhalten, daß er ihnen vorher als Offizier im Kampf gegen die Armenier gedient habe, wird heute nicht mehr vertreten<sup>2</sup>.

Kontinuierliche Beziehungen zwischen Deutschen und Armeniern hat es - schon wegen des großen räumlichen Abstands zwischen beiden Völkern - nicht gegeben, wohl aber zeitweilig enge Berührungen, vor allem während der Kreuzzugszeit und wiederum während des 19. und 20. Jahrhunderts.

Von diesen deutsch-armenischen Berührungen in alter und neuer Zeit will dies Buch berichten, und es ist selbst Produkt solcher Berührungen und zugleich ein solches deutsch-armenischer Zusammenarbeit im Rahmen der Deutsch-Armenischen Gesellschaft<sup>3</sup>.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Meyer, Enno:*

Zwischen Rhein und Arax: 900 Jahre dt.-armen. Beziehungen /

Enno Meyer; Ara J. Berkian. - Oldenburg: Holzberg, 1988

ISBN 3-87358-304-6

NE: Berkian, Ara J.:

© 1988 Heinz Holzberg Verlag KG, Oldenburg - Alle Rechte vorbehalten  
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg

# Inhaltsverzeichnis

## I. Teil (bis 1922)

1. Die Verehrung armenischer Heiliger in Deutschland . . . . .	10
2. Kaiserin Theophanu, eine Armenierin? . . . . .	11
3. Die Armenier in der bairischen Stammesgeschichte . . . . .	13
4. Armenische Einflüsse auf die mittelalterliche Baukunst des Abendlandes . . . . .	14
5. Klein-Armenien und die Kreuzfahrer aus dem Römisch-deutschen Kaiserreich während der Zeit der beiden ersten Kreuzzüge (1096-1147) . . . . .	15
6. Kaiser Friedrich Barbarossas Tod in Klein-Armenien (1190) . . . . .	17
7. Die Krönung Leons I. von Armenien durch Kardinal Otto von Wittelsbach (1198) . . . . .	19
8. Der Deutsche Orden in Klein-Armenien . . . . .	22
9. Deutsch-armenische Kontakte in Südosteuropa und in Polen im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit . . . . .	28
10. Protestantisches Interesse für das armenische Christentum . . . . .	30
11. Die Wiener Armenier unter Kaiser Leopold I. (1658-1705) . . . . .	31
12. Die Einwanderung der Armenier in Siebenbürgen . . . . .	32
13. Armenien im Blickfeld deutscher Schriftsteller und Gelehrter des 17. und 18. Jahrhunderts . . . . .	34
14. Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz und die armenische Krone . . . . .	35
15. Die Armenier im Reich der Habsburger (1772-1918) . . . . .	40
16. Kontakte zwischen Deutschen und den Armeniern des Russischen Reiches in der Zeit von 1815 bis 1914 . . . . .	43
17. Deutsches wissenschaftliches Interesse an Armenien und der armenischen Sprache (bis 1914) . . . . .	51
18. Deutsche und Schweizer angesichts der „armenischen Frage“ und der ersten Pogrome im Osmanischen Reich (1878-1914) . . . . .	55
19. Die osmanische „Endlösung“ der Armenierfrage und das Deutsche Reich (1915-1918) . . . . .	65
20. Die deutschsprachigen Länder und Armenien nach dem 1. Weltkrieg (1918-1922) . . . . .	81
Anmerkungen zu Teil I . . . . .	87

## II. Teil (ab 1922)

1. Bittere Enttäuschungen der Armenier nach dem 1. Weltkrieg . . . . .	95
2. Während der Weimarer Zeit . . . . .	98

3. In den ersten Jahren des Dritten Reiches . . . . .	101
4. Die Exilarmenier in Deutschland bis zum Ausbruch des Krieges gegen Rußland (1941) . . . . .	103
5. Das Auftauchen des armenischen Problems. Die Kriegsgefangenen . . . . .	104
6. Die Entstehung der Ostlegionen . . . . .	107
7. Rekrutierung und Umschulung der armenischen Kriegsgefangenen . . . . .	110
8. Begegnung Dros mit Himmler . . . . .	111
9. Andere armenische Führer in Berlin . . . . .	113
10. Aufstellung der Armenischen Legion . . . . .	115
11. Erster Einsatz der Armenischen Legion . . . . .	120
12. Disziplin und Meuterei . . . . .	120
13. Relativ gute Behandlung der armenischen Freiwilligen . . . . .	123
14. Politische Organisation der Armenier . . . . .	126
15. Abermals Vorurteile . . . . .	131
16. Protürkische Sympathien im SS-Hauptamt. Dennoch Aufstellung eines kleinen armenischen Waffenverbandes der SS. Gefahren für die Armenier von seiten der Georgier, Aserbaidshaner, Russen (General Wlassow) . . . . .	134
17. Die Türkei-Politik des Dritten Reiches . . . . .	140
18. Armenier an verschiedenen Frontabschnitten . . . . .	143
19. Andere Aktivitäten der Armenier für Deutschland . . . . .	150
20. Armenier im anderen Lager . . . . .	150
21. Der Zusammenbruch . . . . .	155
22. Nachkriegszeit und Ära Adenauer . . . . .	158
23. Vom Studentenverein zur wiederbelebten Deutsch-Armenischen Gesellschaft . . . . .	159
24. Die Organisation der armenischen Gemeinden in Westdeutschland seit 1967 . . . . .	163
25. Kulturelle Beziehungen . . . . .	164
26. Beziehungen auf Initiative armenischer offizieller Stellen . . . . .	167
27. Hessisch-armenische Länderpartnerschaft . . . . .	169
28. Politische Verstimmungen. Schlußbemerkungen . . . . .	171
Anmerkungen zu Teil II . . . . .	173
Abkürzungen . . . . .	182
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	184
Kurze Biographie . . . . .	195
Anhang I - Die Burgen Adamodena und Awasapert . . . . .	204
Anhang II - Vergleichende Berufsgliederung Deutschlands und Armeniens . . . . .	205
Anhang III - Gedicht/Lied „Talworik“ . . . . .	206
Anhang IV - Aufsatz in der Freiwilligen-Wochenzeitschrift „Hajastan“ vom September 1943 . . . . .	207
Abbildungen . . . . .	208
Die Autoren . . . . .	210
Personenregister (zu Teil I und II) . . . . .	211

I. Teil (bis 1922)

von Enno Meyer

Auch die russische Kaukasus-Archäologie hatte deutsche Mitarbeiter. Für die Orientalische Abteilung der Kaiserlich Russischen Akademie war seit 1855, besonders aber 1869-1879, als erster Ausgräber im Kaukasus der Siebenbürger *Friedrich Bayern* tätig, später für die Kaiserlich-Russische Archäologische Gesellschaft der Lehrer *E. Rösler*.

Als privater Sammler und Ausgräber betätigte sich *Hans Hermann Graf Schweinitz* (†1918) in der Gegend von Kedabek. Das, was er und Welck gesammelt oder ausgegraben und nach Berlin gebracht hatten, wurde zwar dort zum größten Teil durch die Bomben des 2. Weltkrieges vernichtet, ist aber im Bild erhalten. Das, was der Zerstörung entging, befindet sich heute teils im West-Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Charlottenburg, teils im Ost-Berliner Pergamon-Museum. Reich an armenischen und anderen kaukasischen Altertümern sind auch das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg und das Wiener Naturhistorische Museum, ferner das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß St.-Germain-en-Laye bei Paris.

Selbstverständlich erregte auch die armenische *Architektur* die Aufmerksamkeit der Forscher. Schon 1843 schlug der Schweizer Frédéric Dubois de Montperier vor, den östlich von Eriwan in Garni durch ein Erdbeben umgestürzten hellenistischen Tempel wieder aufzurichten. Es dauerte jedoch über 120 Jahre, bis sein Gedanke verwirklicht werden konnte.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts erforschte der Wiener Kunsthistoriker Josef Strzygowski, wie bereits in Kapitel 4 erwähnt, die armenische Architektur und veröffentlichte 1918 sein umfangreiches Werk „Die Baukunst der Armenier in Europa“, in dem er nachzuweisen versuchte, daß die byzantinische Baukunst, die Romanik und auch die Gotik entscheidende Anregungen von Armenien her erhalten hätten. Wenn seine Hypothesen auch umstritten geblieben sind, so haben sie doch ein Interesse erweckt, das noch heute fortwirkt. Noch in den letzten Jahren sind sowohl in der DDR als auch in Westdeutschland beachtenswerte Arbeiten über die sakrale und profane Architektur der Armenier erschienen.

Vom militärischen Blickpunkt aus interessierte sich der preußische Offizier (und spätere Generalfeldmarschall) *Helmut von Moltke*, der von 1835 bis 1839 als preußischer Militärberater im Osmanischen Reich tätig war, für die Armenier. Er hatte von deren militärischer Tüchtigkeit eine gute Meinung und schlug daher 1839 vor, die wenig kampfkraftige und undisziplinierte türkische Armee durch armenische Einheiten zu verstärken, doch vergebens<sup>60</sup>.

Das, was Fachleute verschiedener Richtungen über die Armenier schrieben, erreichte selbstverständlich nur kleinere Kreise. Für die Meinungsbildung wichtiger war das, was Dichter, Reise- und Unterhaltungsschriftsteller sowie Publizisten und Journalisten veröffentlichten, und das war nicht nur Positives<sup>61</sup>.

Die verbreitete Vorstellung von dem (nur) geschäftstüchtigen Armenier findet sich immer wieder, z. B. bei dem ungarischen Reisenden und

Orientalisten *Hermann Vambéry* (z. B. in den „Sittenbildern aus dem Orient“, Berlin 1876) und noch mehr in den seit 1890 erschienenen, im Orient spielenden Abenteuerromanen von *Karl May*.

Tatsächlich gab es vor dem 1. Weltkrieg in Deutschland und Österreich bedeutende armenische Kaufleute, die vor allem den Handel mit dem Orient betrieben, z. B. in Hamburg, Leipzig, Berlin, Dresden und Wien.

## 18. Deutsche und Schweizer angesichts der „armenischen Frage“ und der Pogrome im Osmanischen Reich (1878-1914)

In der Zeit des wilhelminischen Kaiserreiches war die „armenische Frage“ ein Teil der „orientalischen Frage“, und diese lautete: Sollen die Großmächte die asiatische Türkei einschließlich der Meerengen untereinander aufteilen oder sollen sie sie bestehen lassen? Die Bildung eines armenischen Staates auf Kosten der Türkei hätte nur in Form eines russischen Protektorates geschehen können. Eine solche Machterweiterung Rußlands wollten aber die westlichen Mächte nicht, wollte ganz besonders nicht das Deutsche Reich, das seit 1888 damit begann, im Einvernehmen mit dem Osmanischen Reich die Bagdadbahn als eine deutsche Wachstumsspitze in Richtung auf den Persischen Golf zu bauen. Ein halb selbständiges, von Rußland abhängiges Armenien wäre für diese Bahn eine gefährliche Flankenbedrohung geworden. Infolgedessen tat das Deutsche Reich nichts, was die Selbständigkeitsbewegung der Armenier hätte fördern können, und dasselbe galt für Großbritannien und Frankreich.

Als Rußland 1877/78 Krieg gegen die Türkei führte, standen die deutschen Sympathien jedoch auf der Seite der Russen und damit auch der Armenier. Kaiser Wilhelm I. verlieh dem russischen General armenischer Abstammung, Graf Loris-Melikov (1826-1886), den Orden Pour le Mérite, und der junge Dichter Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) veröffentlichte später seine ersten Gedichte unter dem Pseudonym „Loris“ oder „Loris-Melikow“<sup>62</sup>.

Als das siegreiche Rußland 1878 die Türkei zu dem Frieden von San Stefano zwingen wollte, durch welchen es auch zur Balkan- und Mittelmeermacht geworden wäre, wollten England, Frankreich, Österreich und Italien das nicht hinnehmen. Krieg drohte. Auf Bismarcks Vorschlag hin trat der *Berliner Kongreß* zusammen, um die „orientalische Frage“ zu lösen. Auch eine Delegation der türkischen Armenier unter Führung des Patriarchen von Konstantinopel, *Mkrtitsch I. Chrimjan* (später Katholikos in Etschmiadsin, † 1907), erschien. Die Delegation war zwar nicht offizielle Konferenzteilnehmerin, wurde aber vom deutschen Kronprinzen empfangen und konnte bewirken, daß in dem von



18 Loris-Melikov (1826-1888),  
russischer General armenischer Herkunft,  
von Kaiser Wilhelm I.  
mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

den Mächten ausgehandelten Berliner Vertrag ein Paragraph ( 61) zum Schutz der Armenier aufgenommen wurde. Er lautete:

„La Sublime Porte s'engage à réaliser sans plus de retard les améliorations et les réformes qu'exigent les besoins locaux dans les provinces habitées par les Arméniens et à garantir leur sécurité contre les Circassiens et les Kurdes“.

Die Hohe Pforte verpflichtete sich also, den Armeniern eine gewisse Autonomie zu geben und sie gegen die Übergriffe der Tscherkessen und Kurden zu schützen. Dieser Paragraph blieb aber toter Buchstabe, denn der absolutistisch regierende Sultan *Abdul Hamid II.* (1876-1909, heutige Schreibweise: *Abdülhamit*) dachte nicht daran, die Armenier zu schützen, und die anderen Unterzeichnermächte des Berliner Vertrages waren nicht bereit, sich für sie einzusetzen.



Karte 5 Armenien und Kaukasien um 1914.

Eine Folge hatte aber der Vertrag: Voller Haß blickte der Sultan auf die Armenier, deren bloße Existenz schon seine Souveränität bedrohte. Er soll gesagt haben: „Die armenische Frage ist erledigt, wenn die Armenier erledigt sind“.

Bei den Armeniern ihrerseits erwachte, wie schon eher bei den anderen christlichen Untertanen des Sultans, der Wunsch nach einem eigenen Nationalstaat. Die Wortführer der Armenier glaubten an die Hilfsbereitschaft der Großmächte, und sie forderten im Vertrauen darauf die Verwirklichung des Berliner Vertrages, doch vergebens.

Der Sultan schuf 1891 zur Festigung seiner Herrschaft im türkischen Teil von Armenien aus den dortigen halb nomadischen Kurdenstämmen eine militärisch organisierte Polizeitruppe, die *Hamidié*. Das hatte zur Folge, daß die Armenier nunmehr gegen die traditionellen Erpressungen von seiten der Kurden, die sich dabei auf das moslemische Gastrecht beriefen, gänzlich wehrlos wurden.

Aber unter den Armeniern wuchs der Wille zum Widerstand, nament-

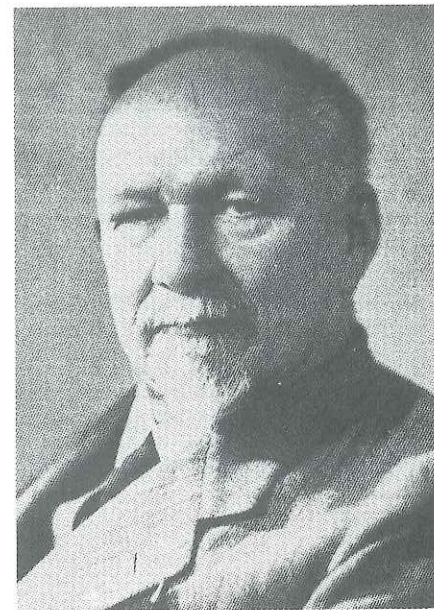


19 Johannes Lepsius in seiner Jugend  
(Gemälde im Besitz seiner Tochter).

lich unter ihren jungen, im Ausland lebenden Intellektuellen. Vermutlich von ihnen angestachelt, weigerten sich 1894 die Armenier im Gebiet von *Sassun* (westlich des Van-Sees), bestimmte Steuern zu bezahlen, vielleicht, um dadurch die Garantie-Mächte des Berliner Vertrages zum Eingreifen zu nötigen. Hamidié-Truppen gingen gegen die Armenier vor, und als diese Widerstand leisteten, sandte der Sultan reguläre Truppen. Diese veranstalteten Massaker, denen etwa 88 000 Armenier zum Opfer fielen. Schrecklicher Höhepunkt dieser Mordtaten war die Verbrennung der von Flüchtlingen überfüllten armenischen Kathedrale von *Urfa* im Dezember 1895. Diese Greuel riefen in Europa Entsetzen hervor.

England, Frankreich und Rußland berieten miteinander, was gegen die türkische Regierung zu unternehmen sei. Deutschland fühlte sich ausgeschlossen und argwöhnte, die drei Mächte wollten die Türkei untereinander aufteilen. Schließlich kam es am 4. Februar 1896 zu einer Kollektivnote, mit der die Botschafter der sechs Großmächte, unter ihnen Deutschland, gegen die an den Armeniern verübten Greuel protestierten, doch handeln wollte im Grunde keine der Mächte.

Um den Armeniern zu helfen, gründete der Pfarrer *Ernst Lohmann* 1896 das „Deutsche Hilfswerk für christliches Liebeswerk im Orient“, später „Deutscher Hilfsbund“ genannt, mit Sitz in Frankfurt a. M.



20 Jakob Künzler.

Diese Organisation schuf bis 1914 in einer Zone, die sich von Harunje in Kilikien (wo im 13. Jahrhundert der Deutsche Orden eine Kommande besessen hatte) über Marasch, Arapkir, Charput (bei Elazig), Musch und Bitlis bis Wan erstreckte, Waisenhäuser und Schulen und dazu ein Krankenhaus, ein Lehrerseminar und eine Bibel-Frauensschule. Vereinzelt wurden armenische Waisenkinder auch nach Deutschland geholt. Sechzehn von ihnen wurden 1896 in die Zieglerischen Anstalten des Herrnhuter-Dorfes Wilhelmsdorf (bei Ravensburg in Württemberg) aufgenommen<sup>63</sup>.

Noch eine zweite Hilfsorganisation entstand in Deutschland, und zwar im wesentlichen auf Betreiben des Pfarrers *Dr. Johannes Lepsius* (1858-1926) hin. Seine Gründung hieß zunächst (1895) „Deutsche Orientmission“ und hatte zum Ziel, Moslems für den Protestantismus zu gewinnen. Unter dem Eindruck der Armenier-Massaker nannte sie sich aber zusätzlich „Armenisches Hilfswerk“. Nachdem Lepsius die Notgebiete als angeblicher Teppichhändler bereist hatte, machte er es sich zur Aufgabe, den überlebenden Armeniern zu helfen, besonders den Witwen und Waisen. Lepsius war damals Dorfpfarrer in der preußischen Provinz Sachsen, aber als Sohn eines bedeutenden Ägyptologen und als zeitweiliger Vikar in Jerusalem war er mit orientalischen Verhältnissen vertraut, zumal auch seine Frau, Maggie Zeller, als Enkelin

des ersten anglikanischen Bischofs von Jerusalem dort aufgewachsen war. Sie hatte, was sich bald als nützlich erwies, in ihrer Jugend das Teppichknüpfen erlernt.

Zentrum der Tätigkeit des Armenischen Hilfswerkes wurde *Urfa*. Hier gründete das Ehepaar Lepsius, um den zahlreichen armenischen Witwen eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen, eine Teppichmanufaktur und später auch ein Krankenhaus, ein Waisenhaus und eine Schule. Lepsius dehnte seine Tätigkeit bald auch auf benachbarte Orte und nach Syrien aus. Er fand dabei hervorragende Helfer, u. a. (1899) den Schweizer *Jakob Künzler* (†1949), der ursprünglich Handwerker gewesen war, dann Krankenpfleger und schließlich autodidaktischer Arzt und Dr. med. h.c. wurde. Eine weitere Helferin war (seit 1903) die dänische Lehrerin *Karen Jeppe* (†1935), die vor allem in Syrien wirkte. Lepsius hatte auch Kontakte mit englischen Hilfsorganisationen; der 1893 gegründeten „Anglo-Armenian Association“, der 1896 entstandenen „International Association of the Friends of Armenia“ und der 1897 von Lord Gladstone ins Leben gerufenen Organisation „Friends of Armenia“<sup>64</sup>.

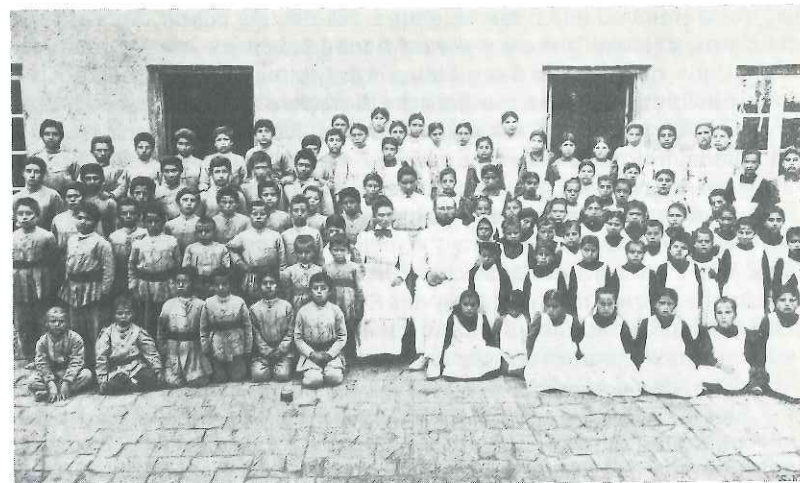
Noch ein anderer, unabhängig von Lepsius wirkender deutscher Helfer der Armenier ist zu nennen: der evangelische Pfarrer *Ernst J. Christoffel*, den man „ein charismatisches Original“ genannt hat. Von Bad Sachsa am Harz aus gründete er die „Blindenmission im Orient“ mit einer Station in Malatya (im Gebiet des oberen Euphrat), wo er von 1909 bis 1919 Blinde, Krüppel und Waisen betreute.

Die Leiden der Armenier riefen auch in der Schweiz große Hilfsbereitschaft hervor, u. a. unter dem Eindruck der auch ins Französische übersetzten Schrift von Johannes Lepsius „Armenien und Europa, eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland“ (1896). Hinzu kam, daß sich in der Schweiz, und zwar in Genf, ein Zentrum von Exil-Russen, aber auch von Armeniern, gebildet hatte. Armenier hatten hier 1887 die sozialdemokratische armenische Partei „Huntschak“ gegründet.

Verschiedene „Hülf-Comités“ schlossen sich 1897 zum „Schweizerischen Hilfsbund für Armenien“ zusammen<sup>65</sup>, der besonders in den evangelisch-reformierten Kantonen Basel, Bern, Neuenburg und Genf viele Mitglieder gewann. Noch im selben Jahr legte er dem schweizerischen Bundespräsidenten Listen mit 433 080 Unterschriften von Schweizern vor, die gegen die türkischen Greuel protestierten. (Wenn man bedenkt, daß die Schweiz damals nur 2,9 Millionen Einwohner hatte, ist das eine erstaunlich große Zahl.) In der beigefügten Bittschrift hieß es:

„Das Schweizervolk erbebt vor Entrüstung und Entsetzen über die Berichte von den Feuersbrünsten, Plünderungen und Metzeleien, die seit zwei Jahren das türkische Reich mit Verwüstung und Blut erfüllen ...

Die Schweizer üben seit alters her eine Politik der Neutralität ... doch haben sie deswegen nicht den Rechten des Gewissens ent-



21 Deutsch-armenisches Waisenhaus  
im armenischen Stadtteil von Khoi (NW-Persien), um 1900.

sagt, noch darauf verzichtet, der Sache der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu dienen ... So bitten wir Sie denn, als unsere Landesregierung, die Sache an die Hand zu nehmen. Wir bitten Sie, im Namen des Schweizervolkes die Regierungen der europäischen

Großmächte zu ersuchen, sich endlich dahin zu einigen, daß den Metzeleien im Orient ein Ziel gesetzt werden“<sup>66</sup>.

Der Schweizerische Hilfsbund arbeitete von Anfang an mit den deutschen Hilfsorganisationen und mit amerikanischen Missionen zusammen, u. a. deshalb, weil die Schweiz keine diplomatischen Beziehungen mit dem Osmanischen Reich hatte. Der Hilfsbund wurde besonders im Wilajet Siwas tätig. Im benachbarten Persien versuchte seit 1903 die „Schweizerische Missionsarbeit in Persisch-Armenien“ Hilfe zu leisten. Seit 1898 veröffentlicht der Schweizerische Hilfsbund die für die Sache der Armenier werbende Zeitschrift „Mitteilungen über Armenien“, die noch heute in Basel erscheint.

Die Hilfe der Schweizerischen Missionsarbeit galt auch den aus der Türkei nach Persien (Urmia) und nach Bulgarien, und zwar nach Philippopol (Plovdiv), Schumla (Schumen), Rustschuk (Russe) und Sofia geflohenen Armeniern.

Es gab aber auch Deutsche, die Verständnis für die Türken aufbrachten. Zu ihnen gehörte der Sozialpolitiker Pastor *Friedrich Naumann*. In seinem Buch „Asia“ (1894, 4. A. 1900) schrieb er:

„Was uns Lepsius an Martern zusammengestellt hat, übersteigt alles, was wir sonst kennen. Was hindert uns also, dem Türken in



die Hand zu fallen und zu sagen: Nieder, Du Schuft. Eins hindert uns, daß der Türke antwortet: Auch ich kämpfe um mein Leben! Und - daß wir ihm das glauben. Wir glauben bei allem Groll über die blutige mohammedanische Barbarei an die Notwendigkeit der Türken, denn wir sehen die armenische Frage und den Armeniermord in erster Linie als eine innertürkische politische Angelegenheit an, als ein Stück vom Todeskampfe eines alten großen Reiches, das sich nicht ohne letzte blutige Rettungsversuche will töten lassen“<sup>67</sup>.

Über die Haltung des Deutschen Reichstages und des Preußischen Landtages schrieb damals (1898) der Stuttgarter Stadtpfarrer *Otto Umfried*, führendes Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft<sup>68</sup>:

„Kein Abgeordneter des Reichstages hat das rechte Wort gefunden, das gegenüber dem, was vorgefallen ist, am Platz gewesen wäre. Kein Mann ist aufgetreten zur Verteidigung der grausam verhöhten Menschenrechte. Als aber im preußischen Abgeordnetenhaus ein fast politisch Toter den Minister über die Ausweisung des Armeniers Thumayan aus Deutschland interpellierte, da ist ihm die Antwort geworden: ‚Wir können bei den freundschaftlichen Beziehungen, in denen wir mit der Türkei und insbesondere mit deren hohem Souverän uns befinden, nicht dulden, daß innerhalb Deutschlands in einer die Türkei verletzender Weise über die dortigen Zustände geredet werde.“

Diese Haltung des offiziellen Deutschland führte auch dazu, daß bei den Armeniermetzeleien, die 1898 in Konstantinopel stattfanden, die deutsche Botschaft sich den Verfolgten verschloß, während die englische ihre Tore öffnete und damit vielen Armeniern das Leben rettete. Dazu schrieb eine „unterrichtete und beachtliche Persönlichkeit“:

„Das waren Sachen, die das Volk sah, erlebte und mit dem Tun und Lassen der anderen Botschaften, namentlich der deutschen und österreichischen, verglich und seine Schlüsse daraus zog ... Es ist kein Wunder, daß bei den Armeniern eine unauslöschliche Dankbarkeit für England Platz griff, während Deutschland gegenüber das Gegenteil der Fall war. Es war fatal, daß die meisten Deutschen, die nach der Türkei kamen, auch Privatleute, sich als übereifrige Freunde des Islams und des türkischen Schlächters zeigten und an Feindseligkeit gegen die Armenier mit den Türken wetteiferten. Derartige Stimmen von deutschen Berichterstattern wurden von den Sultanskreaturen und den türkischen Blättern schmunzelnd aufgegriffen, und den Lesern wurde immer wiederholt, diese Deutschen seien die besten Freunde des Sultans. Natürlich mußten die Armenier, aber auch die Jungtürken, in Deutschland den Verbündeten ihres Peinigers sehen. Das hat in jenen früheren Jahren in der ganzen Türkei einen viel größeren Eindruck gemacht, als man glaubt, und es ist kurzsichtig, wenn man in Deutschland nicht einsieht, wie infolgedessen in den heutigen türkischen Regierungskreisen über

das politische Deutschland gedacht wird. Die Kanonenkäufe bei Krupp und die Freundschaft mit dem um die Türkei hochverdienten v. d. Goltz Pascha ändern daran nichts.“

Gegen Sultan Abdul Hamid II. brach 1908 die *jungtürkische Revolution* aus und kündigte Reformen an, auch zu Gunsten der Christen. Die Armenier glaubten, aufatmen zu können, und begrüßten die Revolution. Doch bald erhob sich im Süden der Türkei die alttürkische Reaktion und stürzte sich auf die Armenier, die Parteigänger der Jungtürken. Die Alttürken veranstalteten 1909 in den Wilajets Adana und Aleppo unter den Armeniern Massaker, denen etwa 20000 bis 25000 Menschen zum Opfer fielen.

In Deutschland verfaßte daraufhin der baltendeutsche Publizist *Paul Rohrbach* (1856-1956), der seit seiner Studienzeit mit Armeniern befreundet war und 1898-1902 deren Siedlungsgebiete bereist hatte, die Schrift „Die Wahrheit über Adana“<sup>69</sup>, die großes Aufsehen erregte.

Die Greuel von Adana und Aleppo spornten die deutschen und schweizerischen Hilfswerke zu verstärkter Tätigkeit an. Sie vergrößerten und vermehrten ihre Kranken- und Waisenhäuser und schufen besonders für die vielen armenischen Witwen Ausbildungs- und Produktionsstätten.

Den Jungtürken gelang es 1909, die alttürkische Reaktion zu entmachten und den Sultan Abdul Hamid II. abzusetzen. Zugleich aber ergriff bei ihnen das nationalistische Komitee „*Einheit und Fortschritt*“ die Führung, so daß von der ursprünglichen Bereitschaft der liberalen Jungtürken, bei der Reform des Osmanischen Reiches mit den Armeniern zusammenzuarbeiten, bald nichts mehr zu spüren war.

Trotzdem konnten die Hilfswerke in den wenigen Jahren bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges (1914) sich weiter entfalten. Zentrum der Orientmission wurde - wie bereits erwähnt - Urfa. Hier gründete sie auch ein deutsch-armenisches Diakonissenhaus. Die Eröffnung eines Lehrerseminars wurde jedoch durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges (1914) verhindert.

Die Antipathie besonders der Jungtürken gegenüber allen ausländischen Hilfswerken beruhte auf deren verbissenem Streben nach einem völlig souveränen und rein türkischen Nationalstaat, war doch das Osmanische Reich insofern nicht souverän, als es die verhaßten „Kapitulationen“ zugunsten der Großmächte hatte hinnehmen müssen, durch welche deren Staatsangehörige weitgehend der Kompetenz der türkischen Behörden entzogen waren. Eingeschränkt war auch die türkische Souveränität dadurch, daß die Großmächte auf Grund des Berliner Kongresses von 1878 das Recht hatten, zugunsten der christlichen Untertanen des Sultans, d. h. der Armenier und der Griechen, zu intervenieren. Wenn die Mächte auch von diesem Recht kaum Gebrauch machten, so fühlten sich doch die Jungtürken durch dessen bloßes Vorhandensein gedemütigt. Die Armenier dagegen hofften auf Hilfe des Auslandes, besonders der Russen, und verübelten es den Deutschen, daß sie offen mit den Türken sympathisierten. Das führte trotz aller

Hilfswerke zu einer verbreiteten Antipathie der Armenier gegen die Deutschen. Das spürte u. a. der österreichische Geograph *Victor Pietschmann* während seiner Reisen im Osmanischen Reich. Über seinen Aufenthalt in Wan im August 1914, also noch vor Eintritt der Türkei in den 1. Weltkrieg, schrieb er<sup>70</sup>:

„Es ist interessant zu sehen, welch ingrimigen Haß sie [die Armenier] gegen alles Deutsche in sich hegen. Einen Haß, der so groß ist, daß er sogar eine der Schwestern, die doch gewiß nicht streitlustig oder kämpferisch veranlagt sind, heute zu einer heftigen Zurückweisung der giftigen Reden eines armenischen Lehrers aus der Schule zwang. Es ist aber auch recht bemerkenswert, zu wissen, daß dieser Haß von Menschen gehegt wird, die oft jahrelang von deutschen Lehrern unterrichtet, in einer deutschen Missionsanstalt aufgezogen und genährt worden sind; und es zeigt zur Genüge, wie wenig man bei dieser Nation auf Dankbarkeit rechnen kann. Ich glaube, das allein müßte genügen, den Deutschen zu zeigen, daß sie ihre Wohltätigkeit besser anderen Dingen zuwenden könnten, als diesem Unterstützungswerk, das so gar nicht gelohnt wird.“

Während des Balkankrieges von 1912/13 dachte der deutsche Staatssekretär des Äußeren (Außenminister) v. Jagow daran, die Sympathien der türkischen Armenier, die zumeist Frankreich und Rußland galten, für Deutschland zu gewinnen. Das wirkte sich fördernd auf pro-armenische Bestrebungen in Deutschland aus, begünstigte vor allem die Gründung der *Deutsch-Armenischen Gesellschaft*, die im Juni 1914 in Berlin vollzogen wurde<sup>71</sup>. Deren Ziel war es, die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Armeniern zu fördern, vor allem durch Unterstützung von in Deutschland studierenden Armeniern.

Mitglieder der neuen Gesellschaft waren vor allem evangelische Theologen. Vorsitzender wurde Johannes Lepsius, sein Stellvertreter Paul Rohrbach, einer der beiden Schriftführer der bereits erwähnte Schriftsteller Avetik Issahakjan. Organ der Gesellschaft wurde die (nach dem Erfinder der armenischen Schrift) genannte Zeitschrift „*Mesrop*“. Doch schon bald lähmte der Krieg die Tätigkeit der neuen Gesellschaft, und dem Auswärtigen Amt fortan *mehr* daran gelegen, die Sympathien der Türken als die der Armenier zu gewinnen. Kurz vor Eintritt der Türkei in den 1. Weltkrieg ermahnte der deutsche Botschafter in Konstantinopel, v. Wangenheim, den dortigen armenischen Patriarchen und andere führende Armenier, „sie möchten sich als treue Bürger des Osmanischen Reiches benehmen“<sup>72</sup>.

Die Armenier-Massaker von 1909 hatten die Großmächte an die 1878 auf dem Berliner Kongreß übernommenen Verpflichtungen erinnert. Auf russische Initiative hin arbeiteten seit Juli 1913 Vertreter Rußlands und Deutschlands gemeinsam ein Reformprogramm für die armenischen (ostanatolischen) Provinzen des Osmanischen Reiches aus. Die Pforte akzeptierte das Programm: zwei neutrale General-Inspektoren, ein Norweger und ein Niederländer, sollten seine Durchführung über-

wachen. Der Eintritt der Türkei in den 1. Weltkrieg machte jedoch die Reform unwirksam. Im Februar 1915 wurde sie von seiten der Türkei aufgehoben<sup>73</sup>.

## 19. Die osmanische „Endlösung“ der Armenierfrage und das Deutsche Reich (1915-1918)<sup>74</sup>

Als 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, stand die Türkei unter der Herrschaft des Triumvirats *Enver* (Kriegsminister), *Talaat* (Innenminister) und *Djemal* (heutige Schreibweise: Çemal; Marineminister). Enver und Talaat fürchteten, daß die Westmächte und Rußland nach dem Besitz der Meerengen und Konstantinopels streben würden. Das wäre das Ende des Osmanischen Reiches gewesen. Sie suchten daher Anlehnung an die Mittelmächte Deutschland und Österreich. Der deutschen Führung fiel es daher nicht schwer, die Türkei ganz auf ihre Seite zu ziehen und sie zu veranlassen, die Ententemächte in einer Weise zu provozieren, die diese veranlaßte, ihr am 29. Oktober bzw. 3. November 1914 den Krieg zu erklären. Das Verhalten der türkischen Regierung veranlaßte aber vier ihrer Mitglieder, darunter den Postminister Oskan Effendi, einen Armenier, ihre Ämter niederzulegen.

Noch im November 1914 griff die Kriegsmarine der Westmächte die Dardanellen an, und die Russen drangen von Transkaukasien her in Türkisch-Armenien ein. Die Türkei hatte somit einen Zweifrontenkrieg zu führen, und die türkische Führung befürchtete, ein Aufstand der Armenier sowohl in Türkisch-Armenien als auch in Konstantinopel könne diese Fronten von hinten bedrohen.

Der im März 1915 an den *Dardanellen* mit deutscher Hilfe errungene Abwehrerfolg gegen die Alliierten erfüllte jedoch die jungtürkische Führung mit Zuversicht. Enver und Talaat sahen die Zeit für gekommen, den ersten Schritt zu Verwirklichung des von ihnen erstrebten „großtürkischen“ Reiches zu tun, nämlich die russische, von einem Turkvolk bewohnte Provinz Aserbeidschan, zu gewinnen.

Zwischen dem Siedlungsgebiet der Türken und dem der Aserbeidschanis (Tataren) aber lag das der Armenier, die außerdem verstreut noch in vielen Teilen der Türkei lebten. Sie erschienen Enver und Talaat als das größte Hindernis auf dem Wege zur Schaffung eines nur von Türken bewohnten größtürkischen Reiches zu sein. Sie mußten also verschwinden, d. h. ausgerottet werden. Jetzt, wo die Aufmerksamkeit der Welt auf die europäischen Kriegsschauplätze gerichtet war, konnte die Ausrottung, so werden sie angenommen haben, gewissermaßen unbeachtet geschehen - genauso wie Hitler 25 Jahre später glaubte, der Holocaust an den Juden könne während des Kriegslärms an den Fronten unbemerkt von der Weltöffentlichkeit vollzogen werden.

Dieser von der türkischen Regierung befohlene Massenmord an den

Armeniern begann am 24. April 1915 und wurde in einem Wilajet nach dem anderen verwirklicht und im wesentlichen noch 1915 vollendet. Ausgenommen davon wurden nur in gewissem Maße die Armenier von Konstantinopel und Umgebung sowie die von Smyrna, Aleppo und Mossul, d. h. an Orten, an denen die deutschen Verbündeten der Türkei besonders stark präsent waren und sich für die Armenier einsetzten.

Diesem ersten Holocaust des 20. Jahrhundert fielen etwa 1,3 Millionen Armenier zum Opfer. Die Metzereien und die Elendszüge der halb verhungerten „Umsiedler“ auf dem Wege nach dem Vernichtungslager *Deir-es-Sor* am Euphrat (im heutigen Syrien) fanden vor aller Augen statt, auch vor denen deutscher Konsuln, Offiziere und Ingenieure, Ärzte, Missionare und Krankenschwestern, die sich damals in großer Zahl in der Türkei aufhielten.

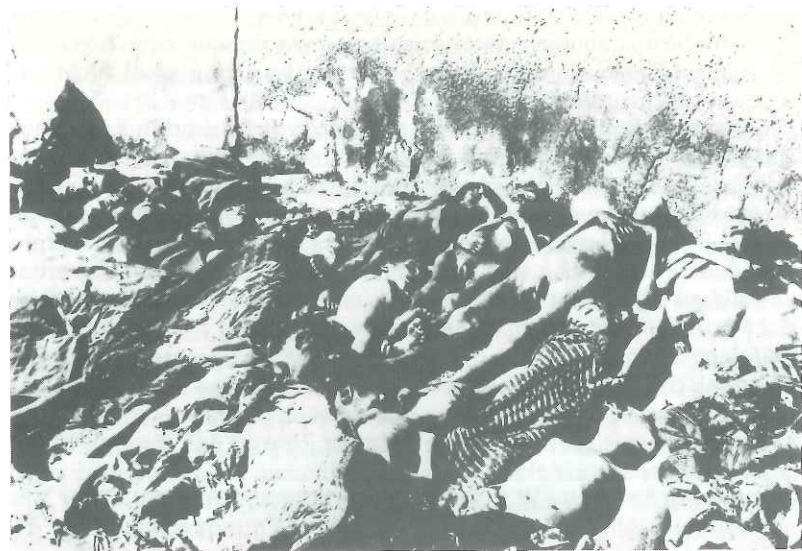
Schon bald nach Beginn des Massakers, am 31. Mai 1915, teilte die türkische Regierung dem deutschen Botschafter in Konstantinopel, *Hans Freiherrn von Wangenheim*, mit, „zur Eindämmung der armenischen Spionage und um neuen armenischen Massenerhebungen vorzubeugen“, sei es nötig, „aus den jetzt insurgierten armenischen Zentren alle nicht ganz einwandfreien Familien in Mesopotamien anzusiedeln“<sup>75</sup>. Durch die Berichte ihrer Konsuln und die anderer Deutscher, die sich in der Türkei und in dem türkisch besetzten Nordwest-Persien aufhielten, war der Botschafter schnell über den wahren Charakter der „Umsiedlung“ unterrichtet, und gegenüber dem amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau äußerte er:

„Die Armenier haben sich in diesem Kriege als Feinde der Türken erwiesen. Es ist ganz offensichtlich, daß die beiden Völker nicht auf die Dauer im selben Land zusammenleben können. Die Amerikaner sollten einen Teil von ihnen nach Amerika holen, und wir Deutsche könnten einen anderen Teil nach Polen und dafür jüdische Polen in die armenische Provinzen schicken, d. h. wenn sie versprechen, ihre zionistischen Vorstellungen aufzugeben“<sup>76</sup>.

Immerhin aber sah sich Wangenheim veranlaßt, am 4./7. Juli 1915 bei dem (ziemlich machtlosen) türkischen Großwesir Halil gegen das türkische Vorgehen gegen die Armenier zu protestieren, allerdings ohne Nachdruck und ohne Erfolg<sup>77</sup>. Doch war der Botschafter damals bereits ein schwerkranker Mann - er starb im Oktober 1915.

Sein Vertreter, *Ernst Fürst zu Hohenlohe-Langenburg*, nahm sich entschiedener der Armenier an, und bereits am 9. August 1915 protestierte er bei der türkischen Regierung mit mehr Nachdruck gegen deren Mordaktionen, doch vergebens<sup>78</sup>. Er berichtete darüber am 12. August 1915 dem deutschen Reichskanzler, v. Bethmann Hollweg<sup>79</sup>:

„Die systematische Niedermetzlung der aus ihren Wohnsitzen deportierten armenischen Bevölkerung hatte in den letzten Wochen einen derartigen Umfang angenommen, daß eine erneute eindringliche Vorstellung unsererseits gegen dieses wüste Trei-



22-23 Ermordete armenische Kinder, 1915.  
Fotoaufnahmen von Armin T. Wegner.

ben, das die Regierung nicht nur duldet, sondern offensichtlich förderte, geboten schien, zumal da an verschiedenen Orten auch die Christen anderer Rassen und Konfessionen nicht mehr verschont wurden."

Die deutsche Reichsleitung aber wollte ihren türkischen Bundesgenossen nicht verlieren, und außerdem glaubten manche der deutschen und österreichischen Diplomaten, daß tatsächlich die Gefahr eines armenischen Aufstandes bestünde - mit katastrophalen Folgen für die Türkei. Die Mittelmächte waren daher nicht bereit, einen erfolgsversprechenden Druck zu Gunsten der Armenier auf die türkische Regierung auszuüben. Hinzu kam, daß deutsche und österreichische Konsuln berichteten, die Armenier sympathisierten offen mit den Westmächten und dem Zarenreich.

Die deutsche Regierung ließ daher - gewissermaßen achselzuckend - dem Unglück seinen Lauf und verhinderte außerdem durch die während des Krieges für ihre Presse geltende Zensur, daß diese über den Armeniermord berichtete.

Trotzdem ließ sich die Wahrheit nicht verbergen. Als der Berliner Arzt armenischer Abstammung, Dr. Heirianian, Gründungsmitglied der Deutsch-Armenischen Gesellschaft, 1915 von einer Besuchsreise in die Türkei nicht zurückkehrte, drang Johannes Lepsius als Vorsitzender der Gesellschaft bis zu Enver Pascha vor. Dieser versprach Nachforschungen, Heirianian aber blieb verschwunden.

Nach seiner Rückkehr wurde Lepsius im Auswärtigen Amt in Berlin vorstellig, doch der Unterstaatssekretär A. Zimmermann erklärte ihm<sup>80</sup>:

„Was sollen wir tun? Unser Bündnis mit der Türkei steht auf den sechs Augen von Talaat, Enver und [Großwesir] Halil. Wenn die drei nicht auf uns hören, bliebe uns nur, das Bündnis aufzulösen. Und das können wir nicht.“

Ein Augenzeuge der Armenier-Greuel war *Dr. Martin Niepage*, Oberlehrer an der deutschen Realschule zu *Aleppo*. Zusammen mit seinem Schweizer Kollegen *Dr. Eduard Graeter* schrieb er „Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes. Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei“ und veröffentlichte es mit Hilfe des kurz vorher in der Schweiz gegründeten sehr aktiven „Schweizerischen Hilfswerks 1915 für Armenien“<sup>81</sup>. Darin heißt es:

„Als ich im September 1915 von einem dreimonatigen Ferientaufenthalt aus Beirut nach Aleppo zurückkehrte, hörte ich mit Entsetzen, daß eine neue Periode des Armeniermassakers begonnen habe, die, weit fürchterlicher als die früheren unter Abdul Hamid, zum Zweck hätte, das intelligente, erwerbsfreudige und fortgeschrittene Volk der Armenier mit Stumpf und Stiel auszurotten und dessen Besitz in türkische Hände übergehen zu lassen (. . .).

Nachdem ich dies einige Tage mit angesehen, hielt ich es für meine Pflicht, folgenden Bericht [an die deutsche Botschaft in Konstantinopel] aufzusetzen:

„Als Lehrer an der deutschen Realschule in Aleppo erlauben wir uns ganz gehorsamst folgendes zu berichten:

Es erscheint uns Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß unserer Schularbeit in Zukunft die sittliche Grundlage und die Achtung bei den Eingeborenen fehlt, wenn die deutsche Regierung nicht in der Lage ist, die Brutalität zu verhindern, mit der hier gegen die Frauen und Kinder erschlagener Armenier vorgegangen wird. Von Transporten, die, als sie ihre Heimat in Hocharmenien verließen, gegen zwei- bis dreitausend Männer, Frauen und Kinder zählten, kommen hier im Süden nur noch drei- bis zweihundert an. Die Männer sind unterwegs erschlagen, die Frauen und Mädchen, mit Ausnahme der alten, häßlichen und ganz kleinen, sind, nachdem sie von türkischen und kurdischen Soldaten und Offizieren gemißbraucht worden sind, in türkische und kurdische Dörfer verschleppt worden, wo sie den Islam annehmen müssen. Den Rest der Karawanen sucht man durch Hunger und Durst aufzureiben. Selbst bei Flußübergängen läßt man die Verdurstenden nicht trinken. Als Nahrung streut man ihnen als Tagesration ein wenig Mehl auf die Hand, das sie begierig ablecken, und das nur die Wirkung hat, den Hungertod hinauszuzögern.

Gegenüber der deutschen Realschule zu Aleppo, in der wir als Lehrer unterrichten, liegt in einem der Chans als Rest solcher Transporte ein Haufen von etwa vierhundert ausgemergelter Gestalten, darunter etwa hundert Kinder (Knaben und Mädchen) von fünf bis sieben Jahren. Die meisten sind krank an Typhus und Dysenterie. Tritt man in den Hof, so hat man den Eindruck, in ein Irrenhaus zu kommen. Bringt man ihnen Nahrung, so bemerkt man, daß sie das Essen verlernt haben. Der durch monatelangen Hunger geschwächte Magen vermag keine Speise mehr aufzunehmen. Gibt man ihnen Brot, so legen sie es gleichgültig beiseite. Sie liegen still da und warten auf den Tod. (. . .)

„Ta'alim et aleman - die Lehre der Deutschen sei das“, versichert der einfache Türke jedem, der ihn nach den Urhebern dieser Maßregeln fragt. Die Gebildeten unter den Moslems sind der Überzeugung, daß, wenn auch das deutsche Volk solche Greuel mißbillige, die deutsche Regierung aus Rücksicht auf ihre türkischen Bundesgenossen nicht einschreite, um sie zu verhindern. Auch feiner fühlende Mohammedaner, Türken wie Araber, schütteln mißbilligend das Haupt, ja verbergen ihre Tränen nicht, wenn sie sehen, wie bei einem Zuge Deportierter durch die Stadt von türkischen Soldaten mit Knütteln auf hochschwängere Weiber oder Sterbende, die sich nicht mehr weiterschleppen können, losgeschlagen wird. Sie können sich nicht denken, daß ihre Regierung diese Grausamkeiten angeordnet hat und legen alle Ausschreitungen den Deutschen zur Last, die man während des Krieges in fast allen Dingen für die Lehrmeister der Türkei hält. Auch die Mollahs sagen in den Moscheen, nicht die Hohe Pforte,

sondern die deutschen Offiziere hätten die Mißhandlung und Vernichtung der Armenier angeordnet.

Die Dinge, die hier jedermann seit Monaten vor Augen hat, bleiben in der Tat ein Schandfleck auf dem Ehrenschild Deutschlands im Gedächtnis der morgenländischen Völker'(. . .)“.

Eine erkennbare Wirkung hatte dieser Bericht nicht.

Es war die Zeit, in der Briten und Franzosen versuchten, durch die Dardanellen ins Schwarze Meer vorzustoßen, um den schon wankenden russischen Alliierten mit Nachschub versorgen zu können. Daher erhielten die Journalisten auf einer Pressekonferenz der deutschen Regierung am 7. Oktober 1915 folgendes als Richtlinie<sup>82</sup>:

„Über die Armenieryueuel ist folgendes zu sagen:

Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden.

Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslands wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muß man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückhaltung behandeln und später vorgeben, daß die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden.“

Angesichts dieser Haltung ihrer Regierung wandten sich fünfzig führende Protestanten mit einer Eingabe in der Sache der Armenier an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Dieser antwortete ihnen am 15. Oktober 1915<sup>83</sup>:

„Die Kaiserliche Regierung wird, wie bisher, so auch in Zukunft, es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten ansehen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen, daß ich, von diesem Grundsatz geleitet, alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um den von Ihnen vorgetragene Sorgen und Wünschen Rechnung zu tragen.“

Offenbar stand aber nichts in seiner Macht.

Von Lepsius angeregt, wandte sich am 29. Oktober das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, zusammen mit dem Missionsausschuß der Katholiken Deutschlands, an den Reichskanzler und bat ihn,

„seine Stimme zu erheben, damit die überaus harten Maßnahmen, welche zurzeit von seiten der türkischen Regierung gegenüber den Armeniern zur Anwendung gebracht werden, sofort ein Ende gemacht werde. Was aber auch den Armeniern zur Last fällt, so verlangt doch das Gebot der Menschlichkeit, welchem auch die türkische Regierung ihr Ohr nicht versagen darf, daß der drohenden Ausrottung des ganzen armenischen Volkes gesteuert werde“<sup>84</sup>.

Aber auch diese Eingabe blieb wirkungslos.

Auf der Pressekonferenz vom 23. Dezember 1915 sagte man den Journalisten:

„Über die armenische Frage wird am besten geschwiegen. Besonders löblich ist das Verhalten der türkischen Machthaber in dieser Frage nicht“<sup>85</sup>.

Lepsius wollte aber nicht schweigen. Er fühlte sich als „Anwalt der Armenier“ und sammelte alle Nachrichten über den Armeniermord, wobei ihm der amerikanische Botschafter bei der Hohen Pforte, Morgenthau, behilflich war, indem er ihm u. a. die Berichte der amerikanischen Konsulate zur Verfügung stellte. Auf dieser Grundlage schrieb Lepsius noch 1915 das Buch „Der Todesgang des Armenischen Volkes“ und ließ davon auf seine Kosten 20 000 Exemplare drucken (vgl. Anm. 75) und versandte sie, noch bevor die Zensur eingreifen konnte, mit Hilfe der Deutschen Orientmission an ‚Missionsfreunde‘ und evangelische Pfarrämter. Als weitere Exemplare an Mitglieder des Deutschen Reichstages und des württembergischen Landtages auf die Post gegeben waren, griff die Zensur zu und beschlagnahmte sie.

Lepsius' Aktivitäten führten dazu, daß die Deutsche Orientmission sich von ihm trennte. Um freier arbeiten zu können, verlegte er 1916 seinen Wohnsitz in die Niederlande. Von dort aus wirkte er weiter mit gleichgesinnten Niederländern, Schweizern und Dänen für Armenien.

Die schon 1915 von Martin Niepage in Aleppo festgestellte, weit verbreitete Ansicht, ohne Zustimmung oder gar Mithilfe der Deutschen hätte der Armeniertod gar nicht stattfinden können, beruhte zum Teil darauf, daß türkische Behörden behaupteten, es sei der besondere Wunsch des deutschen Kaisers, daß die Armenier ausgerottet würden, und bald tauchte diese Behauptung auch in der Publizistik der Westmächte auf<sup>86</sup>. Auch der amerikanische Botschafter *Henry Morgenthau* behauptete, Wangenheim sei in der Lage gewesen, die „barbarischen Maßnahmen der türkischen Regierung zu verhindern“, und er verdächtigte die Deutschen sogar, sie hätten die Türken auf die Idee gebracht, die für ihre Ententefreundlichkeit bekannten Armenier zu deportieren, hätten sie doch dem deutschen Expansionsstreben in Vorderasien hinderlich werden können<sup>87</sup>. Vor allem unter den West-Armeniern, die in den Deutschen nur die Verbündeten der Türken sahen, dürfte sie noch heute verbreitet sein. Der Herausgeber der Morgenthau-Erinnerungen (1975) sah einen anderen Zusammenhang:

„Diese Seiten zeigen überzeugend, wie Talaat und Enver, die türkischen Henker, die Lehrer und Inspiratoren Hitlers und Himmlers gewesen sind“<sup>89</sup>.

General *Liman von Sanders*, von 1914 bis 1918 führend in der türkischen Armee, schrieb 1919 zu den gegen die Deutschen erhobenen Verdächtigungen:

„Ganz unverständlich bleibt aber, wie in weiten Kreisen die levantinischen Verleumdungen Gehör finden konnten, daß deutsche Offiziere an den Armenierverfolgungen beteiligt waren. Die ganz geringe Zahl von ihnen, welche überhaupt bei den Stäben und Truppenteilen im armenischen Gebiet tätig war, hatte ausreichend zu tun, um unter den schwierigsten Verhältnissen der

Ernährung und Ausbildung ihre militärische Stellung auszufüllen. Die deutschen Offiziere wurden oft nicht einmal über die militärischen Vorgänge und Maßnahmen durch die türkischen Befehlshaber ausreichend orientiert, geschweige denn über innenpolitische. Ihre Stellung wird gänzlich falsch beurteilt, wenn man glaubt, daß sie irgendeinen anderen Einfluß ausüben konnten als den genau umgrenzten ihres Dienststranges, über dessen Umfang die Türken eifersüchtig wachten<sup>90</sup>.

Dies wird von der historischen Forschung nicht bezweifelt<sup>91</sup>.

Am 11. Januar 1916 appellierte der Abgeordnete *Karl Liebknecht* (SPD) im Reichstag wegen des Armeniermordes an die Regierung. Im Reichstagsprotokoll heißt es<sup>92</sup>:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß während des jetzigen Krieges im verbündeten türkischen Reiche die armenische Bevölkerung zu Hunderttausenden aus ihren Wohnsitzen vertrieben und niedergemacht worden ist?

Welche Schritte hat der Herr Reichskanzler bei der verbündeten türkischen Regierung unternommen, um die gebotene Sühne herbeizuführen, die Lage des Restes der armenischen Bevölkerung in der Türkei menschenwürdig zu gestalten und die Wiederholung ähnlicher Greuel zu verhindern?

Präsident:

Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Dirigent der politischen Abteilung im Auswärtigen Amte, Kaiserlicher Gesandter Herr Dr. von Stumm.

von Stumm, Kaiserlicher Gesandter, Dirigent der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Kommissar des Bundesrats:

Dem Herrn Reichskanzler ist bekannt, daß die Pforte vor einiger Zeit durch aufrührerische Umtriebe unserer Gegner veranlaßt, die armenische Bevölkerung bestimmter Gebietsteile des türkischen Reiches ausgesiedelt und ihr neue Wohnstätten angewiesen hat. Wegen gewisser Rückwirkungen dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen und der türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt. Nähere Einzelheiten können nicht mitgeteilt werden.

Liebknecht:

Ich bitte ums Wort zur Ergänzung der Anfrage! (Heiterkeit)

Präsident:

Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Liebknecht.

Liebknecht:

Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß Professor Lepsius geradezu von einer Ausrottung der türkischen Armenier gesprochen - (Glocke des Präsidenten. Redner versucht weiterzusprechen. Rufe: „Ruhe! Ruhe!“).

Präsident:

Herr Abgeordneter, das ist eine neue Anfrage, die ich nicht zulassen kann.“

Damit war ein Versuch von seiten der SPD, etwas für die Sache der Armenier zu tun, abgewiesen.

Mehr Möglichkeiten hatte der Zentrums-Abgeordnete *Matthias Erzberger*. Er reiste im Februar 1916 im Auftrage des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg nach Konstantinopel, um dort sowohl mit Enver und Talaat Pascha als auch mit dem deutschen Botschafter Graf Wolff-Metternich und seinem österreichischen Kollegen Markgraf Pallavicini zu sprechen.

Die Türken wollten damals die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit erreichen, d. h. die von den Türken den Mittelmächten eingeräumte Konzession, daß deutsche und österreichische Staatsangehörige nicht der türkischen Gerichtsbarkeit unterstanden. Erzberger forderte als Gegenleistung dafür vor allem Maßnahmen zum Schutz der katholischen (unierten) Armenier, und er sagte, „daß an ein dauerndes Bündnis zwischen Deutschland und der Türkei nicht gedacht werden könne, wenn den berechtigten Wünschen der Christen nicht Rechnung getragen werden könne.“ Erzberger schrieb über das Gespräch:

„Enver-Pascha gab mir die bestimmte Zusage, daß keine weiteren Maßnahmen gegen die Armenier mehr erfolgen sollten; die Armenier würden in geschlossenen Ortschaften angesiedelt und ihnen religiöse Freiheit garantiert werden. Talaat-Pascha versprach die Öffnung der armenischen Kirchen, der Priester- und Lehrerseminare, nur dürfe der türkische Staatsgedanke darunter nicht leiden. Beide Minister baten mich, in einer Denkschrift die von mir gewünschten Maßnahmen darzulegen. Dies geschah alsbald<sup>93</sup>.

In dieser Denkschrift schrieb Erzberger u. a.:

„Der größte Sieg der Mittelmächte wird nicht ausreichen, das Kriegsziel der türkischen Regierung zu erreichen, falls die türkische Regierung für das Leben und die Freiheit der in der Türkei befindlichen Christen und für volle religiöse Freiheit derselben nicht ausreichende Garantien gibt und noch während des Krieges zeigt, daß sie entschlossen ist, diese Zusage zu halten. Eine Reihe von Vorkommnissen in der Türkei hat das christliche Volk in Deutschland tief erregt ... Mit dem Aufhören des Kriegszustandes aber rückt die Möglichkeit nahe, daß ein ungemein lebhafter Meinungs-austausch über die Abschaffung der Kapitulationen und über die Schaffung neuer Garantien für die Christen in der Türkei entsteht.“

Weiter bemühte sich Erzberger um die Erhaltung der meist von Franzosen getragenen und auch unter den Armeniern wirkenden katholischen Missionsanstalten. Er schlug vor, sie unter die Leitung deutscher und österreichischer Geistlicher zu stellen. Außerdem forderte Erzberger die Betreuung der deportierten Armenier durch den deutschen Malteserorden. Wenn auch die türkischen Machthaber einige kleine Konzessionen in Aussicht stellten, so blieb doch in Wirklichkeit alles bei der vollendeten Tatsache, daß damals, im Februar 1916, die meisten

der armenischen Gemeinden in der Türkei bereits vernichtet waren. Als Mitte 1916 die österreichischen Kardinäle, die Fürsterzbischöfe Leo Skrbenský (Prag) und Piffl (Wien) in einer an das österreichische Außenministerium gerichteten Protestnote forderten, dieses solle sich für die Religionsfreiheit der in der Türkei lebenden Armenier einsetzen, war es dafür bereits zu spät.

Dem deutschen Botschafter in Konstantinopel, *Graf Wolff-Metternich*, waren durch seine Regierung die Hände so gut wie gebunden, etwas für die Armenier zu bewirken, doch werden seine Proteste bei der Hohen Pforte dazu beigetragen haben, daß die Armenier von Konstantinopel in ihrer Mehrheit von der Deportation verschont blieben, so daß es infolgedessen noch heute dort eine große armenische Gemeinde gibt.

Durch sein Eintreten für die Armenier machte sich der Botschafter bei Enver und Talaat Pascha unbeliebt. Sie warfen ihm vor, er verhielte sich so, als ob er nicht Botschafter des Deutschen Reiches, sondern der Armenier sei. Als Enver im September 1916 in Pleß (Oberschlesien) im deutschen Hauptquartier Ost von Kaiser Wilhelm II. und Reichskanzler v. Bethmann Hollweg empfangen wurde, bat er sie darum, den Grafen Wolff-Metternich abzurufen. Das geschah, wenn auch gegen den Protest des Zentrums-Abgeordneten Matthias Erzberger. Metternichs Nachfolger wurde (im Oktober 1916) der von den Türken empfohlene Diplomat Richard von Kühlmann.

Ein scharfer Kritiker der deutschen Politik gegenüber der Türkei wurde auch *Harry Stuermer*, 1915/16 Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ in Konstantinopel. Er nannte diese Politik „ein Gemisch von Feigheit und Gewissenlosigkeit einerseits, von kurzsichtiger Dummheit andererseits“<sup>94</sup>.

Mancherorts hatten die Proteste deutscher Konsuln und deutscher, z. T. in türkischen Diensten stehender Offiziere gegen die Deportierung der Armenier gewisse, wenn auch örtlich und zeitlich begrenzte Erfolge. Oberst *Kreß von Kressenstein*, Führer türkischer Truppen in Palästina, erreichte 1915, daß die Schweizerische Armenierhilfe in Syrien tätig werden konnte, und ganz besonders setzte sich der kaiserliche Konsul in Aleppo, *Walter Röbler*, für die dortigen Armenier ein. General *Otto Liman von Sanders*, Verteidiger der Dardanellen, rettete die 6000-7000 Armenier von *Smyrna* im November 1915 dadurch, daß er dem türkischen Wali mitteilte, er werde in Smyrna „Massenverhaftungen und -deportationen“ nicht mehr zulassen, und er würde „sie im Wiederholungsfalle mit Waffengewalt verhindern lassen“<sup>95</sup>. Generalfeldmarschall v. *d. Goltz*, als Berater in türkischen Diensten, verhinderte im Januar 1916 die Vernichtung der nach *Mossul* deportierten Armenier, indem er Enver Pascha um seine sofortige Abberufung bat<sup>96</sup>.

Der österreichische Generalkonsul in Trapezunt, *Ernst v. Kwiatkowski*, wurde zum Beschützer der unierten Armenier und des Missionshauses der Mechitharisten in *Erzurum*. - Zäh verteidigten die deutschen und schweizerischen evangelischen Missionare die Insassen ihrer Kranken-

und Waisenhäuser<sup>97</sup>. - Als aber das Deutsche Hilfswerk für Armenien in der Türkei keine Wirkungsmöglichkeit mehr hatte, nahm es sich der armenischen Flüchtlinge in Bulgarien und Griechenland an (1915). Zu denen, die versuchten, den Armeniern zu helfen, gehörten auch Professor C. F. Lehmann-Haupt (Konstantinopel) und seine Frau Therese<sup>98</sup>. Der Generaldirektor der Kaiserlich-Ottomanischen Bagdad-Eisenbahn-Gesellschaft, Günther, schrieb in einem Bericht:

„Wie Sie sich erinnern werden, hatten wir Kämpfe zu bestehen, um unseren armenischen Angestellten ihren Dienst an unseren Bahnen zu erhalten. Die kritischste Periode war im August 1915, als die türkische Regierung plötzlich unvermittelt eines Tages an die Ausführung ihrer Absicht ging, unsere armenischen Angestellten in der Zahl von etwa 850 zwangsweise mit ihren Familien in die entfernteren Gegenden des Reiches abzuführen. Sie erinnern sich, daß der Zeichner dieses damals zunächst einen Aufschub der Maßregeln erwirkte dadurch, daß er erklärte, zur selbigen Stunde den Betrieb auf der ganzen Linie einzustellen, weil ein solcher in geregelter Weise nach der Herausnahme von 850 geschulten und eingearbeiteten Beamten eine Unmöglichkeit sei ... Es war dann eine sehr schwierige Aufgabe, den Aufschub in eine Aufhebung ... umzuwandeln, und, wie Sie wissen, haben wir diese Aufgabe trotz vielfacher und immer wieder aufs neue einsetzender starker Pression siegreich durchgeführt. ... Im Namen des Patriarchen und des ganzen armenischen Volkes dankte [dessen Beauftragter] mir für meine Intervention zugunsten der armenischen Angestellten und deren Familien. Die armenische Nation habe eine Dankesschuld abzutragen, die Ehrensache eines jeden Armeniers sein müsse ...“<sup>99</sup>.

Die in Kilikien mit dem Weiterbau der Bagdadbahn beauftragte Firma *Philipp H. Holzmann AG* weigerte sich, ihre armenischen Angestellten und Arbeiter herauszugeben. Da sich auch General Liman von Sanders für sie einsetzte, fand sich die türkische Regierung bereit, etwa 10 000 dieser Armenier von der Deportation vorläufig auszunehmen. Unter ihnen war der spätere Bischof *Grigoris Palakjan* (1897-1936). Er hatte sich 1914 in Berlin aufgehalten, war dann aber in die Türkei zurückgekehrt und dort verhaftet worden. Während der Deportation nach Deir-es-Sor entfloh er, und deutsche Ingenieure halfen ihm, sich zu verstecken. Als angeblicher Österreicher namens Bernstein wurde er bei einer deutschen Eisenbahnaufirma in der Türkei angestellt. Über seine Erfahrungen mit den Deutschen schrieb er später<sup>100</sup>:

„Die deutschen Arbeitgeber und die Regierung benötigten diese Armenier, da sie ausgebildete Handwerker waren. Sie fanden als Telegraphisten, als technische Zeichner, Ärzte, Schreiner, Eisen Schmiede u. a. Anstellung. ...

Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß mit seltenen Ausnahmen alle deutschen Offiziere, die uns in den blutigen Jahren des Ersten Weltkrieges begegneten, von Haß auf die Armenier erfüllt

waren. Manche äußerten dies ganz unverhohlen, während andere ihre Zuneigung zu den Türken und ihren Haß auf die Armenier besser verbargen. Wenn wir die Deutschen ebenfalls nicht besonders schätzten, dann deshalb, weil sie durch ihre protürkische Einstellung seit dem Berliner Kongreß stets verhindert hatten, daß wir unsere berechtigten Forderungen durchsetzten ... Auch bezeichneten uns deutsche Offiziere häufig als christliche Juden, die dem türkischen Volk das Blut aussagten ...

Wie oft haben mir die Deutschen, weil sie mich für einen Österreicher hielten, stolz berichtet, wie sie Armenier an die türkische Regierung ausgeliefert hatten und lächelnd hinzugefügt: ‚Die Türken wissen gut, wie man mit Armeniern umgeht‘.

Eine würdige Tochter ihres Volkes war Schwester Paula, die - um das Vertrauen amerikanischer Wohltäter zu gewinnen - sich in Miss Sheffirt umbenannt hatte und vorgab, Amerikanerin zu sein. Diese erzählte in meiner und unseres Chefingenieurs Klaus' Gegenwart, wie sehr sie die Armenier hasse und wieviele junge Armenier sie in Marasch, Bartsche und in Hassanbejli an die Türken ausgeliefert habe, weil sie sich gegen die Deutschen geäußert hätten ...“

Wenn es auch viele Deutsche gab, die versuchten, den Armeniern in irgendeiner Weise zu helfen, so war doch vermutlich die Zahl derer noch größer, die sich gleichgültig verhielten oder gar das türkische Vorgehen mehr oder minder als notwendige Kriegsmaßnahme ansahen und es zugleich bagatellisierten. Große deutsche Tageszeitungen machten sich die Behauptungen der Türken zu eigen, alle Gewalttätigkeiten seien zunächst von den Armeniern ausgegangen<sup>101</sup>. *Otto Hoetzsch*, Osteuropa-Historiker an der Universität Berlin (und später deutschnationaler Politiker) schrieb am 23. Februar 1916<sup>102</sup>:

„Hunderttausend Armenier sind als Freiwillige in die russische Kaukasusarmee eingetreten, und bereits der Vormarsch Enver-Paschas nach Transkaukasien im November 1914 hat unter umfangreichen Verrätereien gelitten. Armenische Revolutionäre, mit russischen Waffen versehen, besetzten vorübergehend die Städte Türkisch-Armeniens, und in Konstantinopel kam man einer weitverzweigten armenischen Verschwörung gegen die türkischen Machthaber auf die Spur. Mit armenischen Freiwilligen, Verrätern und Verschwörern konnte sich Rußland so den Weg bahnen, der nun zu diesem Erfolge geführt hat. Deshalb ist die Türkei während des Krieges mit aller Schärfe gegen ihre armenischen Untertanen vorgegangen, indem sie die gefährdetsten Punkte von der armenischen Bevölkerung evakuieren ließ. Rußland dürfte sich daher vergeblich Hoffnungen auf eine Insurrektion des Landes machen. Enver-Pascha hat sich mit der Entschlossenheit, mit der er die hier vorhandene Gefahr erstickte, ein großes Verdienst um seinen Staat erworben, und auch die große Entrüstung der Entente über die angeblichen armenischen

Greuel kann ihn und uns darin nicht beirren. Rußland brauchte eine türkenfeindliche armenische Bewegung, die über England in ein rußlandfreundliches Bett gelenkt worden ist. Gegen diese Zusammenhänge mußte sich die Türkei zur Wehr setzen.“

Wenn Hoetzsch hier von „angeblichen armenischen Greueln“ schrieb, so ist anzunehmen, daß er es gegen besseres Wissen tat, vermutlich im Interesse einer von ihm so verstandenen deutschen Staatsräson.

General *Hans von Seeckt*, zwar 1915 nicht im Lande, aber 1918 Generalstabschef der türkischen Armee, meinte: „Für jede an Armeniern begangene Greuelthat habe ich zehn von armenischer Seite gegen Türken parat“<sup>103</sup>.

Der Sturz des Zaren und die bolschewistische Oktoberrevolution (1917) hatten zur Folge, daß sich das russische Heer mehr oder minder auflöste und in Transkaukasien so etwas wie ein politisches Vakuum entstand. Georgier, Armenier und Aserbeidschaner gingen daran, eigene Staaten zu gründen, und sie schlossen sich zur Transkaukasischen Föderation zusammen.

Die Mittelmächte zwangen durch den *Frieden von Brest Litowsk* am 3. März 1918 die neuen sowjetrussischen Machthaber, dem zuzustimmen, daß in den weitgehend von Armeniern bewohnten russischen Bezirken Kars und Ardahan, die bis 1878 türkisch gewesen waren, eine Volksabstimmung über die künftige politische Zugehörigkeit entscheiden sollte. Das veranlaßte die Türken, diese Gebiete und dazu Batum nicht nur zu besetzen, sondern auch zu annektieren und die dortige christliche, vor allem armenische Bevölkerung, soweit sie nicht geflohen war, zu ermorden. Bei dem Auswärtigen Amt in Berlin ging am 14. April 1918 (über Moskau) folgender Funkspruch ein:

„Der armenische Nationalrat, als das oberste Organ der Willenskundgebung des armenischen Volkes, wendet sich an Sie aus Anlaß der entstandenen unerträglichen Lage ... Den Abzug der russischen Truppen ausnutzend, ergossen sich die türkischen Truppen sofort über das wehrlose Land, in dem sie nicht nur alle türkischen, sondern auch schon alle russischen Armenier der Ausrottung unterwarfen ... Die Verantwortung für das weitere Schicksal der Armenier trifft Deutschland, da auf sein Betreiben die russischen Truppen aus den armenischen Bezirken herausgezogen wurden. Jetzt hängt es von ihm ab, die türkischen Truppen von den gewohnten Exzessen, die auf dem Boden der Rache und Wut stehen, abzuhalten. Nur schwer kann man sich mit dem Gedanken aussöhnen, daß ein Kulturstaat wie Deutschland ... es gestatten würde, daß der Friedensvertrag von Brest für das armenische Volk, das gegen seinen Willen in diesen Krieg hineingezogen wurde, zur Quelle zahlloser Leiden würde“ ...<sup>104</sup>.

Die Transkaukasische Föderation, durch die türkischen, nicht durch den Vertrag von Brest Litowsk genehmigten Eroberungen bedroht, erklärte der Türkei am 14. April 1918 den Krieg, wurde aber von dieser schnell besiegt. Um dem Krieg ein Ende zu machen, nötigten die Mit-



telmächte die beiden Parteien, in Batum zu Verhandlungen zusammenzukommen. Deren einziges Ergebnis aber war, daß die Transkaukasische Föderation infolge des unüberwindlichen Gegensatzes zwischen den Christen (Georgiern und Armeniern) und den moslemischen, türkenfreundlichen Aserbeidschanern (Tataren) zerbrach. Georgien erklärte sich am 26. Mai 1918 mit deutschem und russischem Einverständnis für unabhängig und stellte sich unter deutschen Schutz.

Daraufhin erklärte auch der in Tiflis zusammengetretene Armenische Nationalrat am 28. Mai 1918 die *Unabhängigkeit Armeniens*. Als „Chef der deutschen Delegation im Kaukasus“ schlug Generalmajor *Otto Freiherr von Krefß* seinen Sitz in der georgischen Hauptstadt Tiflis auf und ebenso der K.u.K.-Vertreter, *Baron Frankenstein*. In Berlin erschien eine „Delegation der Armenischen Republik“ unter Leitung von *Dr. H. Chandjanian*.

Der Armenische Nationalrat in Tiflis hatte jedoch praktisch keinen Kontakt mit der armenischen Regierung in Eriwan, denn die zwischen beiden Städten gelegenen Gebiete waren bereits von den Türken besetzt, war doch deren Ziel - oder besser gesagt - war es doch Ziel des Kriegsministers Enver Pascha - Armenien zu beherrschen, um dann auch das von dem Turkvolk der Tataren bewohnte Aserbeidschan mit der Erdölstadt Baku und danach - jenseits des Kaspischen Meeres - das russische Turkestan an das zu schaffende großtürkische Reich anzuschließen.

Um diese Ziele erreichen zu können, mußte die Türkei zunächst einmal die durch Armenien führende Eisenbahnlinie nach Baku in ihre Hand bringen.

Die Türkei stellte deshalb am 26. Mai ein entsprechendes Ultimatum an die armenische Regierung. Doch diese wies es zurück, und am 29. 5. (dem heutigen armenischen Nationalfeiertag) erfochten die Armenier bei *Sardarabad* am Fuße des Ararat einen Abwehrsieg.

An anderer Stelle jedoch, bei Karaklissa (heute Kirowakan) wurden die Armenier besiegt. Etwa tausend Armenier, Soldaten und Zivilisten, versuchten längs der von dort nach Tiflis führenden Bahn zu fliehen. In der deutschen Kolonie Katharinenfeld (heute Luxemburg) wurden sie von Türken und Tataren angegriffen. Die deutschen Kolonisten jedoch und die Soldaten eines deutschen, zur Bewachung der Bahn anwesenden Bataillons schlugen am 1. Juni 1918 gemeinsam die Angreifer zurück und retteten den meisten Armeniern so das Leben. Der deutsche Pfarrer der Kolonie bestattete dann die im Kampf gegen die Verfolger gefallenen Armenier<sup>105</sup>.

Die Armenier mußten trotz ihres Sieges von Sardarabad einen Waffenstillstand mit den Türken schließen und ihnen bald danach im Vertrag von Batum vom 4. Juni so weitgehende Konzessionen machen, daß ihnen nur das Gebiet um Eriwan und Etschmiadsin blieb, und in dieses strömten nun, noch mehr als vorher, Hunderttausende von armenischen Flüchtlingen, um ihr nacktes Leben vor den Türken zu retten, d. h. in ein völlig von der Umwelt abgeschnittenes Gebiet, wo ihnen der Hungertod drohte.

Die Eriwaner Regierung sandte infolgedessen den Bischof Mesrop, der in Dorpat studiert hatte und deutsch sprach, durch das von den Türken beherrschte Gebiet nach Tiflis zu General von Krefß. Dort kam er am 11. Juli an und bat um die Hilfe Deutschlands für Armenien, doch konnte der General ihm nichts zusagen.

Mehrfach noch flehten in den folgenden Wochen die armenischen Delegationen in Berlin und Konstantinopel das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn um materielle und militärische Hilfe an, schlugen auch vor, Österreich solle das Protektorat über Armenien übernehmen, vielleicht mit einem Erzherzog als Oberhaupt. Dieser Plan wurde auch zwischen Deutschland und Österreich erörtert, aber schließlich verworfen, waren doch beide Mächte in Europa bereits so geschwächt, daß sie sich nicht noch eine Bürde aufladen wollten, die vermutlich zum Bruch mit der Türkei geführt hätte<sup>106</sup>.

Immer wieder kamen die Hilferufe der Armenier. Am 11. Juni schrieb der Präsident des in Tiflis amtierenden armenischen Nationalrates, *Aharonian*:

„... Es hat den Anschein, daß Deutschland bezüglich Georgiens erste und entschiedene Engagements hat, die es in edler Weise und mutvoll verwirklicht, während unsere Sache noch in der Schwebe ist. Durch das türkische Eindringen flieht unser Volk zu Hunderttausenden, alles im Stiche lassend ...

Der deutsche Vertreter, Graf von Schulenburg (kaiserlicher Konsul in Tiflis) verhält sich uns gegenüber wohlwollend; doch hat er die erforderlichen Anweisungen aus Berlin noch nicht erhalten, zu unseren Gunsten ebenso zu wirken, wie er zugunsten Georgiens tätig ist ... Wir versuchen eine Regierung unserer armenischen Republik zu bilden; aber es besteht keine Möglichkeit einer Reise nach Eriwan. Unser Volk ist herrenlos, unsere Flucht unendlich, die Sterblichkeit riesengroß. Wir müssen entschieden und sofort wissen: Will Deutschland uns in der Tat beschützen oder nicht?“<sup>107</sup>

Vergeblich versuchte das Reich, die Türken von weiterem Vordringen abzuhalten. Generalfeldmarschall *von Hindenburg*, Chef der deutschen Obersten Heeresleitung, drahtete am 29. Juli an Enver Pascha:

„Verschiedene Meldungen weisen übereinstimmend auf die dringende Notwendigkeit hin, den armenischen Flüchtlingen die Rückkehr nach Armenien zu gestatten, damit sie die Ernte einbringen können. Andernfalls müßten Hunderttausende Hungers sterben ... Euere Exzellenz werden es auch verstehen, wenn ich mich hier als Christ für die Errettung von 500 000 Glaubensgenossen vom sicheren Hungertod einsetze. Im Interesse der Menschlichkeit bitte ich Euere Exzellenz, Befehl zu geben, daß die Unglücklichen in ihre Heimat zurückkehren dürften ...“<sup>108</sup>.

Enver antwortete am 3. August:

„... Zu meinem Bedauern bin ich aus zwingenden militärischen Gründen bei vollster Würdigung der Euere Exzellenz leitenden

Beweggründe ... nicht in der Lage, die Rückkehr der Armenier in vollem Umfang und ohne Einschränkung zuzulassen ...

(Die Armenier) werden jedoch wie früher im russischen, so jetzt im englischen Sold unserer Kriegführung Schwierigkeiten machen. Zurückgekehrt in Gebiete, die durch jahrhundertalten nationalen Haß durchwühlt sind, werden sie Anlaß zu neuen blutigen Kämpfen geben ...<sup>109</sup>.

Einen kleinen Erfolg hatte Hindenburg: ein Teil der Armenier durfte in seine Dörfer zurückkehren.

Am 1. August 1918 eröffnete die junge Republik Armenien ihr erstes Parlament. Die Vertreter des Deutschen Reiches und Österreichs, von Kreß und Baron Frankenstein, kamen aus dem Anlaß von Tiflis nach Eriwan und wurden dort ehrenvoll empfangen.

Kreß berichtete:

„Die Aufnahme, die uns von der Regierung und der Bevölkerung zuteil wurde, war warm und sympathisch. Mir fiel besonders vorteilhaft die gute Haltung und Straßendisziplin der armenischen Offiziere und Soldaten auf. Der Oberkommandierende, General Nazarbekow, macht einen sehr guten Eindruck; er soll auch in der russischen Armee den Ruf eines besonders tüchtigen Generals besessen haben.“<sup>110</sup>

Den Türken gelang es, bis Baku vorzudringen, und dort veranstalteten sie am 16./17. September 1918 zusammen mit den einheimischen Tataren (Aserbeidschanis) eine Metzelei unter den Armeniern, denen auch dort ansässige Deutsche zum Opfer fielen. In scharfer Form stellte Oberstleutnant *Paraquin*, deutscher Berater in der türkischen Heeresgruppe Ost, deren Chef, Nury Pascha, zur Rede, doch nur mit dem Erfolg, daß er schon am folgenden Tage seines Amtes enthoben wurde. Daraufhin forderte am 20. September der Kaiserliche Vertreter im Kaukasus, General von Kreß, die Entsendung eines deutschen Bataillons nach Baku, um dort deutsche Interessen zu schützen, doch scheint es dazu nicht mehr gekommen zu sein<sup>111</sup>.

Ohnehin war die Niederlage der Mittelmächte nahe. Am 30. Oktober 1918 mußte das Osmanische, am 11. November das Deutsche Reich sich geschlagen geben. Die Waffenstillstandsbedingungen verpflichteten beide Staaten, ihre Truppen aus Transkaukasien zurückzuziehen. Auch wurde der Friede von Brest Litowsk für nichtig erklärt und damit zugleich dessen Bestimmung über Kars und Ardahan zu Gunsten der Türkei.

Armenien blieb nichts als die Hoffnung auf die Siegermächte.

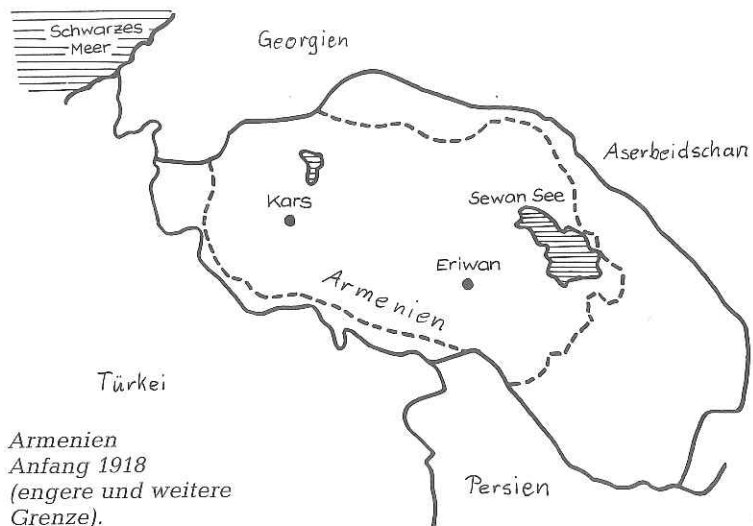
## 20. Die deutschsprachigen Länder und Armenien nach dem 1. Weltkrieg (1918-1922)

Die Niederlage Deutschlands und Österreichs im 1. Weltkrieg, die Einverleibung Ost-Armeniens in den Machtbereich der Sowjets und die Herrschaft der Kemalisten über die Türkei beendeten fast alle Kontakte zwischen Deutschen und Armeniern. Die engen Beziehungen der Ost-Armenier zu Deutschland waren bereits 1914 bei Ausbruch des 1. Weltkrieges abgerissen, und die West-Armenier mieden ohnehin den Kontakt mit dem von ihnen als türkenfreundlich empfundenen Land. Da es in Deutschland aber seit Ende des Krieges keine Zensur und keine Rücksichtnahme auf die Wünsche einer türkischen Regierung mehr gab, konnte die Wahrheit über den Mord an den Armeniern jetzt ohne Einschränkungen veröffentlicht werden. *Johannes Lepsius* kehrte aus den Niederlanden zurück und veröffentlichte das Buch „Deutschland und Armenien 1914-1918, eine Sammlung diplomatischer Aktenstücke“ (Potsdam 1919), das die Haltung deutscher amtlicher Stellen gegenüber dem Armeniermord vor Augen führte. Der Berliner Orientalist *Josef Markwart* erhob in seinem Buch „Die Entstehung und Wiederherstellung der armenischen Nation“ (Berlin-Schöneberg 1919) schwere Anklagen gegen Kaiser Wilhelm II. und seinen Botschafter Freiherrn v. Wangenheim, weil sie dem Völkermord Vorschub geleistet hätten.

Der Schriftsteller *Armin T. Wegner*, der von 1915 bis 1917 als Mitglied



24 Johannes Lepsius um 1910.



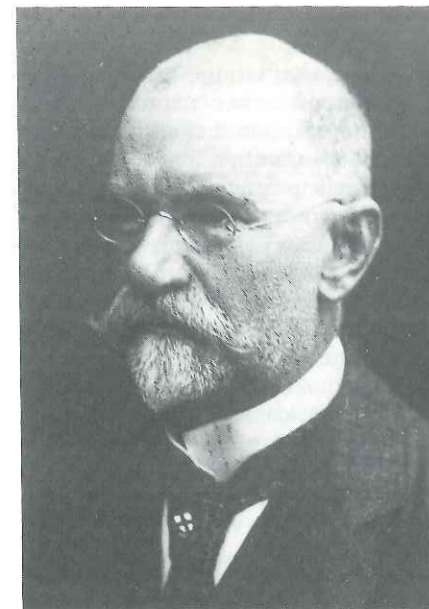
Armenien  
Anfang 1918  
(engere und weitere  
Grenze).

Karte 6 Territorium der selbständigen Republik Armenien 1918-1920.



Karte 7 Zerstückelung Armeniens um 1921-1923.

1. Westgrenze Armeniens nach dem Friedensvertrag von Sèvres 1920 (nicht verwirklicht).
2. Westgrenze Armeniens Anfang 1918
3. Westgrenze Armeniens heute (zugleich sowjetisch-türkische Grenze).



25 Paul Rohrbach um 1921.

der „Deutsch-Ottomanischen Sanitätskommission“ Augenzeuge der Armeniergreuel gewesen war, richtete im Februar 1919 einen (offenen) „Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Herrn Woodrow Wilson“, in dem er ihn aufforderte, sich für Armenien, das „Land des Elends“, einzusetzen<sup>112</sup>.

Johannes Lepsius reaktivierte zusammen mit Paul Rohrbach 1919 in Berlin die „Deutsch-Armenische Gesellschaft“. In ihrem Auftrag und mit Blick auf die am 28. Mai 1918 ausgerufene Unabhängigkeit von Armenien gab er das Buch „Armenien - Beiträge zur armenischen Landes- und Volkskunde“ (1919) heraus. Außerdem entstand unter dem Vorsitz von C. F. Lehmann-Haupt die „Dr. Lepsius-Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk)“ mit der Monatsschrift „Der Orient“. Aber einen großen Widerhall dürften die genannten Veröffentlichungen in Deutschland nicht gefunden haben, hatte man dort doch nach dem verlorenen Kriege drängendere Sorgen, und außerdem gab es gegenüber der Türkei noch ein starkes Gefühl der waffenbrüderlichen Verbundenheit, gerade jetzt, nach der gemeinsamen Niederlage, verbunden mit der Tendenz, die Türken mehr oder minder zu entschuldigen, vor allem deren Führung. *General Liman von Sanders* schrieb 1919<sup>113</sup>:

„Neben allen den Vorwürfen und Anklagen aber, welche den türkischen Machthabern hieraus mit Recht erwachsen sind, darf, wenn man gerecht sein will, das Nachstehende nicht übersehen

werden: Diese Machthaber haben die türkische Armenierpolitik nicht erfunden. Sie selbst sind in diesem Gedankengang erzogen worden und groß geworden und haben geglaubt, ihrem Vaterlande einen patriotischen Dienst zu leisten, wenn sie der Regierung feindliche Elemente entfernten ... Die Handhabe zu den Ausweisungen bot sich an vielen Stellen, da die Armenier oft mit den eindringenden Russen gemeinsame Sache gemacht hatten und ihnen so manche Grausamkeit gegen die mohammedanische Bevölkerung nachzuweisen war.

In der Durchführung der Ausweisungen fallen fraglos viele der furchtbaren und verdammungswürdigen Mißgriffe auf die nachgeordneten Organe zurück, die den von höherer Stelle angeordneten Maßnahmen in persönlichem Haß und in Raubgier eine nicht beabsichtigte und weit verschärfte Folge gegeben haben. Die türkische niedere Beamtenschaft und vor allem die türkische Gendarmerie, welchen beiden in erster Linie die Durchführung oblag, lebte in den Gegenden am Kaukasus sicher nicht in den Anschauungen europäischer Zivilisation."

Dazu ist anzumerken, daß die Armeniergreuel sich keineswegs nur in „den Gegenden des Kaukasus“ abspielten und sicherlich nicht Eigenmächtigkeit der „nachgeordneten Organe“ waren.

Auch Generalfeldmarschall v. *Hindenburg*, seit 1916 Chef der obersten deutschen Heeresleitung, äußerte sich in seinen „Erinnerungen“ (1920) ähnlich. Er nannte darin zwar:

„... die dunkelste Seite der türkischen Herrschaft: ich meine ihr Vorgehen gegen die armenischen Volksteile ihres Gebietes ... Die Art wie sie [die armenische Frage] von fanatischer türkischer Seite zu lösen versucht wurde, hat die ganze Welt während des Krieges beschäftigt. Man hat uns Deutsche mit den grausigen Vorkommnissen in Verbindung bringen wollen ... Wir ... waren aber nicht imstande, den passiven Widerstand zu überwinden, der sich gegen diese unsere Einmischungen richtete.“

Hindenburg sprach dann von türkischen „Haß und Racheakten“ und vom „Erwachen der Bestie ... im politischen und religiösen Fanatismus“. Keine Vorwürfe aber richtete er gegen die, welche die „grausigen Vorkommnisse“ geplant und befohlen hatten, Enver und Talaat Pascha. Er schrieb:

„Enver und Talaat Pascha traten von dem Schauplatz ihrer Tätigkeit ab, von ihren Gegnern beschimpft, sonst unbescholten ... Talaat machte den Eindruck eines genialen Staatsmannes ... ein vollwertiger Vertreter des alten ritterlichen Türkentums“<sup>114</sup>.

Enver, Talaat und Djemal, die drei Männer des jungtürkischen „Triumvirats“, die seit 1914 die Türkei beherrscht hatten, waren 1918 gestürzt worden und nach Deutschland geflohen. Sie wurden im Juli 1919 in Abwesenheit von einem Militärgericht in Konstantinopel, u. a. wegen ihrer Verbrechen gegen die Armenier, zum Tode verurteilt. Enver floh weiter nach Bucharra und fiel hier 1921 im Kampf gegen die Bolsche-

wiki, Djemal fiel 1922 in Tiflis armenischen Rächern zum Opfer. Talaat jedoch hielt sich in Berlin verborgen.

Ein junger Armenier aber, *Salomon Teilirian* (Tehlerian), dessen Familie zu Talaats Opfern gehört hatte, spürte ihn dort auf und erschoss ihn am helllichten Tage in der Hardenbergstraße. Er wurde in Berlin vor Gericht gestellt. Am 2./3. Juni 1921 fand die Verhandlung statt. Armenier, wie der bereits erwähnte Grigoris Palakjan, sagten als Zeugen aus und enthüllten die ganze Wahrheit des Armeniermordes. Das Schwurgericht sprach Teilirian frei. Es berücksichtigte dabei die Tatsache, daß er während des Massakers von Ersindschan (Erzinçan; 1915) nach einem Schlag gegen den Kopf zwei Tage unter der Leiche seines Bruders gelegen und die Verzweiflungsschreie seiner von den Türken vergewaltigten Schwester gehört hatte, und ferner seine Angabe, daß er später vor den Ruinen seines Elternhauses die Stimme seiner ermordeten Mutter gehört habe, die ihn aufrief, Rache an den Mördern zu nehmen, und diese Stimme habe ihn seither verfolgt. Im Augenblick der Tat sei er vor Erregung nicht zurechnungsfähig gewesen. (Die Prozeßakten sind von Armin T. Wegner veröffentlicht worden<sup>115</sup>.)

Die Anteilnahme am Schicksal der Armenier war während des 1. Weltkrieges in der schweizerischen Öffentlichkeit, die auch besser informiert war, lebhafter als in der deutschen. Der „*Bund schweizerischer Armenierfreunde*“, 1915 als „Schweizerisches Hilfswerk 1915 für Armenien“ gegründet, sammelte bedeutende Geldmittel und half armenischen Flüchtlingen in der Schweiz, in dem neuen französischen Mandatsgebiet Syrien/Libanon, auf Zypern, in Griechenland und in Bulgarien. Schon 1919 reisten Schweizer in die Türkei, um den letzten Armeniern in Siwas und Urfa, wo Jakob Künzler nach wie vor wirkte, zu helfen<sup>116</sup>. Schweizer Publizisten setzten sich seit November 1919 für die Schaffung eines unabhängigen armenischen Staates ein und versuchten, die Entscheidungen der Großmächte dahingehend zu beeinflussen, doch vergebens.

Neue Not unter den Armeniern entstand dadurch, daß Frankreich im Juni 1921 mit der neuen kemalistischen Regierung in Ankara einen Waffenstillstand schloß und daraufhin die bis dahin von ihm besetzte Provinz Kilikien räumte. Hier, im alten Klein-Armenien, hatten sich bereits Massen von armenischen Flüchtlingen, u. a. die Überlebenden von *Musa Dagh*<sup>117</sup> niedergelassen, in der Hoffnung, eine neue Heimat gefunden zu haben. Sie mußten wiederum fliehen und füllten die Flüchtlingslager des Nahen Ostens. Weitere Flüchtlinge kamen hinzu, als die Truppen Kemal Paschas im September 1922 die durch den Frieden von Sèvres bis zur späteren Volksabstimmung unter griechische Verwaltung gestellte Stadt *Smyrna* eroberten und zerstörten. Zusammen mit den Griechen flohen auch die armenischen Einwohner der Stadt über die Ägäis nach Griechenland.

Die so vollzogene Ausrottung des west-anatolischen Christentums nahm die kemalistische Regierung zum Anlaß, die Niederlassungen der österreichischen Mechitharisten in Smyrna und Aidin aufzuheben.

Die Schweizer halfen den armenischen Flüchtlingen aus Kilikien und Smyrna, so weit es in ihrer Macht stand.

Seit Beginn der zwanziger Jahre gab es im Bereich der deutschen Sprache nur noch drei Stellen, die den Kontakt mit den Armeniern weiterhin pflegten: die *Deutsch-Armenische Gesellschaft* in Berlin, den *Bund der Schweizerischen Armenierfreunde* und das *Mechitharistenkolleg* in Wien. Alle drei Organisationen haben sich bis heute als lebenskräftig erwiesen.

## Anmerkungen zu Teil I

- 1) Eine knappe Information über die Armenier gibt das von der Minority Rights Group in London herausgegebene und von der Deutsch-Armenischen Gesellschaft in deutscher Übersetzung veröffentlichte Heft: „Die Armenier“ von David Marshall Lang und Christopher Walker, deutsche Erstauflage im Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg 1985, 4°, 31 S.
- 2) Vgl. Norbert Wagner: Arminius und die Ingaevones. In: Beiträge zur Namenforschung NF 17 (1982), S. 291-304; außerdem: Art. „Arminius“ in: Der Kleine Pauly, Lexikon der Antike, Bd. 1, München 1979
- 3) Deren Zeitschrift, die „Armenisch-Deutsche Korrespondenz“ (seit 1972), enthält zahlreiche Beiträge über deutsch-armenische Beziehungen.
- 4) zu Hirsau vgl.:
  - a) Reclams Kunstführer, Bd. II, 3. Aufl., Stuttgart 1960, S. 233;
  - b) Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965), S. 286 f.
  - c) Reinhard Hootz (Hg.): Deutsche Kunstdenkmäler ... Baden-Württemberg, 2. Aufl. 1970, S. 393 f.
- 5) Zu den Heiligen:
  - a) Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Freiburg 1957
  - b) Jakob Torsy: Lexikon der deutschen Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Gottseligen, Köln 1959
  - c) Hiltgart L. Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, 3. Aufl., Stuttgart 1975
- 6) Armenisch-deutsche Korrespondenz Nr. 36/37, 1982, S. 11; Hermann Dannheimer: Das Römermuseum Kastell Boiotro in Passau. In: Schöne Heimat, München, Jg. 75, H. 3 (1986), S. 446 f. (Ausgrabungsbericht)
- 7) Dorothee Kiesselbach: Englmar. In: Unbekanntes Bayern, Bd. 4, Wallfahrtskirchen und Gnadenstätten, München 1959
- 8) Vgl. die Stammtafel in Henry Benrath: Die Kaiserin Theophano, Stuttgart 1940, ferner: J. M. Dawitjan: Kaiserin Theophanu, eine armenische Prinzessin auf dem deutschen Kaiserthron. In: Armenisch-deutsche Korrespondenz 41/42, 1983, S. 14-17
- 9) Nach Georg R. Spohn: Armenien und Herzog Naimes. Zur bayerischen Stammesgeschichte im Mittelalter und bei Peter Harer. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 34, 1971, S. 185-220
- 10) Hagop-Krikor: Les Arméniens connus et inconnus de Noë à nos jours, 2. Aufl., Paris 1975, S. 32 (unkritisch)
- 11) Josef Strzygowski: Die Baukunst der Armenier und Europa. 2 Bde., Wien 1918
- 12) Edith Neubauer: Armenische Baukunst vom 4. bis 14. Jahrhundert. Dresden 1970, S. 55
- 13) Benutzt wurden:

Eickhoff, Ekkehard: Die Bedeutung der Kreuzzüge für den deutschen Raum. In: Die Zeit der Staufer. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977, Bd. III;

Kurkjian, Vahan M.: A History of Armenia. 5. Aufl., New York 1964;

Lahrkamp, Helmut: Mittelalterliche Jerusalemfahrer und Orientreisen westfälischer Pilger und Kreuzritter. In: Westfälische Zeitschrift, 106. Bd., 1956, S. 269-346;

Lohmann, Ernst: Im Kloster zu Sis. Ein Beitrag zu der Geschichte der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Armenien im Mittelalter. Striegau (1901);

Rüdebusch, Dieter: Der Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen und Heidenfahrten. Hildesheim 1972;

- Ter-Grigorian Iskenderian, Galust: Die Kreuzfahrer und ihre Beziehungen zu den armenischen Nachbarfürsten bis zum Untergang der Grafschaft Edessa. Nach armenischen Quellen. Diss. Leipzig 1915
- 14) Otto Bischof von Freising: *Chronica sive De Historia de duabus Civitatibus*. Darmstadt 1960, S. 554 u. 556
  - 15) *Epistola de morte Friderici Imperatoris*. In: A. Chroust (Hg.): *Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Friedrichs I.*, Berlin 1928. Es handelt sich vermutlich um einen gleich nach dem Tode des Kaisers nach Deutschland, vielleicht an seinen Sohn Heinrich, gesandten Bericht. Daß der Kaiser im Freien zu baden pflegte, ist auch sonst bezeugt. An seinem vermutlichen Sterbeort, dem Dorf Tekeler am Göksu, hat die Deutsche Botschaft in Ankara 1971 einen Denkstein setzen lassen. (Vgl. Ferdinand Opll: *Das Itinerar Kaiser Friedrichs Barbarossa (1152-1190)*; Wien 1978, S. 109, Anm. 44)
  - 16) *Historia de expeditione Friderici*, ebd. S. 91 f.
  - 17) vgl. auch Anm. 13
  - 18) Nach Kurkjian (s. Anm. 13) S. 235 ff.
  - 19) Bei Lohmann (Anm. 13) S. 31 f.
  - 20) J. C. M. Laurent: *Wilbrand von Oldenburgs Reise nach Palaestina und Kleinasien*, lat. u. dt. mit erklärenden Anmerkungen und einer Biographie des Verfassers. Hamburg 1859
  - 21) Benutzt wurden:
    - Boase, T. S. R.: *The Cilician Kingdom of Armenia*, New York 1978;
    - Fedden, Robin u. John Thompson: *Kreuzfahrerburgen im Heiligen Land*. Wiesbaden 1959 (aus dem Engl.);
    - Forstreuter, Kurt: *Der Deutsche Orden am Mittelmeer*, Bonn 1967, S. 59-67;
    - Hellenkemper, Hansgerd: *Burgen der Kreuzritterzeit in der Grafschaft Edessa und im Königreich Kleinarmenien*. Studien zur historischen Siedlungsgeschichte Südost-Kleinasien. 1976;
    - Tumler, Marian, und Udo Arnold: *Der Deutsche Orden. Von seinem Ursprung bis zur Gegenwart*. 3. Aufl., 1981;
    - Wilbrand von Oldenburg, Reisebericht, s. Anm. 20.
  - 22) Vermutlich hat Wilbrand die kaiserliche Bestätigung dieser Königswürde überbracht. Dieser Großneffe, Raimund Roupen, hat nicht regiert. Er fiel im Kampf gegen einen anderen Thronprätendenten.
  - 23) Walter Kuhn: *Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit*, Bd. 2, Köln 1957, S. 138 f. (auch zu Krzemienice und Zamość)
  - 24) Z. Obertyński: *Die polnischen Armenier und ihr Erzbischof Andreas in Jazlowice*. In: *Handes Amsorya*, 76. Jg., Wien 1962, Sp. 757-854  
Eugeniusz Stuszkiewicz: *With an Armenian Lineage*. In: *Hay Endanik*, Venedig Jan./Febr. 1981, S. 53 ff.
  - 25) Krikor Melikyan: *Armenische Pferde*. In: *Armenisch-deutsche Korrespondenz* 24, 1979, S. 12 f.  
Ders.: *Die Armenier verstanden sich auf Pferde*. In: *Reiter und Pferde in Westfalen*, 7, 6 (1982), S. 32 f.
  - 26) Hansheirich Trunz: *Pferde im Lande des Bernsteins*. Aus viertausend Jahren Geschichte ostpreußischer Pferde, 2. Aufl., Berlin 1979, S. 80 f.
  - 27) a) Denys Guilleaume: *L'église arménienne et les théologiens protestants du 16e siècle*. David Chytraeus, Stephan Gerlach et Salomon Schweigger. In: *Revue des Etudes arméniennes*. Paris. N.S., 1, 1964, S. 253-297. (Mit Faksimiles aus den Büchern von Gerlach und Schweigger).  
b) Friedrich Heyer (Hg.): *Die Kirche Armeniens, eine Volkskirche zwischen Ost und West*. Stuttgart 1978, S. 20 f.
  - 28) Stephan Gerlach: *Türkisches Tag-Buch*, Frankfurt 1674. Salomon Schweigger: *Ein neue Reiss-Beschreibung*, Nürnberg 1639. (In der Neuausgabe Leipzig 1986 unter dem Titel „Zum Hofe des türkischen Sultans“ fehlt der die Armenier betreffende Abschnitt.)
  - 29) Karl Teply: *Die erste armenische Kolonie in Wien*. In: *Wiener Geschichtsblätter*, Jg. 28 (1973), S. 105-118
  - 30) a) *Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683* (Ausstellungskatalog), Wien 1983, S. 385 ff.  
b) Karl Teply: *Johannes Diodato, der Begründer des Wiener Kaffeehauses*. In: *Handes Amsorya*, Zeitschrift für armenische Philologie, 89. Jg., Wien 1975
  - 31) u. a. nach Georg Wagner: *Historisch-statistisches Ortsnamenbuch für Siebenbürgen*, Köln 1977, S. 21
  - 32) Zit. n. Vahan Inglisian: *Hundertfünfzig Jahre Mechitharisten in Wien (1811-1961)*, Wien 1961, S. 138 f.
  - 33) Über die Stücke von Gryphius vgl. *Kindlers Literatur-Lexikon* Bd. 5 (Catharina von Georgien) und 13 (Leo Armenius)
  - 34) Nach: *Armenisch-deutsche Korrespondenz*, 35, 1982, S. 10 f.
  - 35) Immanuel Kant: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Königsberg 1800, S. 214
  - 36) Benutzt wurden:
    - a) Johannsjan, Aschot: *Israel Ory und die armenische Befreiungsidee*. Diss., München 1913
    - b) Sarkisyanz, Manuel: *A Modern History of Transcaucasian Armenia*. Leiden 1975
    - c) Milte, Hans: *Als Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz König von Armenien werden wollte*. In: *Armenisch-deutsche Korrespondenz*, Nr. 4, 1973, S. 2-5
    - d) Berkian, Ara J.: *Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz und Israel Ori. Eine Gegendarstellung*. Ebd. Nr. 6, 1974, S. 5-9
    - e) Zakrzewska-Dubasowa, Mirosława: *Historia Armenii*. Wrocław 1977, S. 164 ff.
  - 37) a) Bosl's *Bayerische Biographie*, Regensburg 1983, Art. Aretin  
b) Berkian, Ara J.: *Über den Ursprung der Familie von Aretin*. In: *Armenisch-deutsche Korrespondenz*, Nr. 26/27, 1980
  - 38) Rudolf Wagner (Hg.): *Spuren der deutschen Einwanderung in die Bukowina*. München 1983, S. 131 (mit den Namen der betreffenden Familien)
  - 39) Inglisian, Vahan: *Hundertfünfzig Jahre Mechitharisten*, Wien (1811-1961). Wien 1961;  
P. Akinian/Wien: *Die Mechitaristen-Kongregation*. In: *Paul Rohrbach* (Hg.), *Armenien*. Stuttgart 1919, S. 74-77
  - 40) Inglisian (Anm. 39), S. 115
  - 41) Arschak Tchobian 1924, zit. b. Inglisian (Anm. 39), S. 180
  - 42) U. a. nach Melkon Krischtschian: *Der nationale Kulturwille der Armenier*. In: *Paul Rohrbach* (Hg.): *Armenien*. Stuttgart 1919, S. 52-63
  - 43) *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. 44, S. 696-699
  - 44) Friedrich Parrot: *Reise zum Ural*. Berlin 1834. Neu herausgegeben Leipzig 1985
  - 45) *Auszüge in: Armenisch-deutsche Korrespondenz* Nr. 23, 1978, S. 6-10
  - 46) Zit. nach Donara Katapetjan: *Lessing und die armenische Literatur*. In: *Sowjetliteratur*. Nr. 33, 2, Moskau 1981, S. 163-166
  - 47) Vgl. Raffi Kebabdjian: *Armenische Literatur. Was ist das?* In: *Armenisch-deutsche Korrespondenz* Nr. 26/27 (1980), S. 20-22;  
Julius Aßfalg: *Die christlichen Literaturen des Orients*. In: *Kindlers Literatur-Lexikon* Bd. 1, München 1974, S. 65-77
  - 48) Friedrich Heyer, in: *Armenisch-deutsche Korrespondenz* 43 (1983), S. 15 f.
  - 49) Ernst Haeckel: *Über den Kaukasus nach Tiflis*. *Ausgewählte Reisebriefe*. In: *Jenaer Reden und Schriften* Nr. 15, Jena 1972, S. 84
  - 50) *Deutsche Levante-Zeitung* v. 1.3.1916, S. 180. Zit. n. J. Greenfield: *Die armenische Presse*. In: *Paul Rohrbach* (Hg.): *Armenien*, Stuttgart 1919, S. 92 f.
  - 51) Onnig Avédissian: *Peintres et sculpteurs arméniens*. Kairo 1959, S. 167 f.
  - 52) Paul Rohrbach 1926. Zit. n. *Armenisch-deutsche Korrespondenz* 19 (1977), S. 14

- 53) Fritz Regel: Die deutsche Forschung in Türkisch-Vorderasien. Leipzig 1915 (Länder und Völker der Türkei, Heft 7). Ferner Friedrich Parrot: Nachwort zur Ausgabe von 1985 (vgl. Anm. 44)
- 54) Zit. n. J. Greenfield: Die armenische Presse. In: Paul Rohrbach (Hg.): Armenien, Stuttgart 1919
- 55) Grammatica linguae armeniaca, Berlin 1837, 2. Aufl., Leipzig 1872
- 56) Armenische Studien, Teil 1: Grundzüge der armenischen Etymologie. Leipzig 1883
- 57) Raffi Kebeddijan: Armenische Literatur, was ist das? In: Armenisch-deutsche Korrespondenz Nr. 26/27 (1980), S. 20-22
- 58) C. F. Lehmann-Haupt: Armenien Einst und Jetzt. Reisen und Forschungen. 1. Bd., Berlin 1910, S. 127 (2. Bd., 1. Hälfte 1926; 2. Bd., 2. Hälfte 1931)
- 59) Über Belck vgl. Gustav Mahr (Hg.): Frühe Bergvölker in Armenien und im Kaukasus. Berliner Forschungen des 19. Jahrhunderts (Ausstellungskatalog), Berlin 1983
- 60) Helmuth von Moltke: Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839. 6. Aufl., Berlin 1893, S. 373 ff.
- 61) Vgl. Krikor Melikyan: Armenien im Spiegel deutscher Autoren. In: die horen, Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik, 119, Bd. 25, 1980, S. 159-168
- 62) Armenisch-deutsche Korrespondenz, Nr. 39, 1982, S. 17
- 63) Karl Oesterle: Armenier in Württemberg, von 1896 bis heute. In: Schwäbische Heimat, 37, 3, 1986, S. 234 f.
- 64) Friedrich Heyer: Des englischen Staatsmanns William Ewart Gladstone's Eintreten für die armenische Sache. In: Akten des Internationalen Dr.-Johannes-Lepsius-Symposiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle 1987, S. 174-182
- 65) Karl Meyer: Armenien und die Schweiz. Geschichte der schweizerischen Armenien-Hilfe, Dienst an einem christlichen Volk. Bern 1974
- 66) zit. n. Armenisch-deutsche Korrespondenz, Nr. 55, 1987, S. 28 f.
- 67) zit. bei Heinrich Vierbücher: Armenien 1915 (1930), neue Auflage Bremen 1985, S. 36
- 68) Otto Umfried: Friede auf Erden. Betrachtungen über den Völkerfrieden. 2. Aufl., Esslingen 1898, S. 99 f.
- 69) In: „Der christliche Orient“, Oktober 1909. Später auch an anderen Stellen abgedruckt.
- 70) Victor Pietschmann: Durch kurdische Berge und armenische Städte. Tagebuch der österreichischen Armenienexpedition 1914. Wien 1940, S. 310
- 71) Friedrich Heyer: Zur Wiederbegründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. In: Kirche im Osten. Bd. 21/22, 1978/79, S. 312-323.  
Ferner: James Karnusian: Zum 50. Todestag von Dr. Johannes Lepsius. In: Armenisch-deutsche Korrespondenz Nr. 14, 1976, S. 1-4
- 72) Matthias Erzberger: Erlebnisse im Weltkriege. Stuttgart 1920, S. 75
- 73) Johannes Lepsius: Deutschland und Armenien 1914-1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke. Potsdam 1919, S. 11, 18 f. Neuausgabe Bremen 1986.
- 74) Weitgehend nach:  
Johannes Lepsius: Deutschland und Armenien 1914-1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke. Potsdam 1919; Neuausgabe Bremen 1986;  
Richard G. Hovanissian: Armenia on the Road to Independence 1918, Berkeley 1967;  
Wolfdieter Bihl: Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil 1; Ihre Basis in der Orientpolitik und ihre Aktionen. Wien 1975;  
Manuel Sarkisyanz: A Modern History of Transcaucasian Armenia, Social, Cultural, and Political. 1975
- 75) Johannes Lepsius: Der Todesgang des Armenischen Volkes. Bericht über das Schicksal des armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges. 1. Aufl., 1916, 2. Aufl. Potsdam 1919, Reprint Heidelberg 1980
- 76) Henry Morgenthau: Ambassador Morgenthau's Story. Memorial Edition New York 1975. Reprint. 1. Aufl. 1919, S. 374
- 77) Lepsius, Aktenstücke S. 96
- 78) ebd., S. 128
- 79) ebd., S. 126
- 80) Heinrich Vierbücher: Armenien 1915. Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat. Die Abschachtung eines Kulturvolkes durch die Türken. Hamburg 1930, neue Auflage Bremen 1985 (mit einem Nachwort von Helmut Donat). Zitiert wird nach dieser Auflage.
- 81) In: Material zur Beurteilung des Schicksals der Armenier im Jahre 1915/16. Herausgegeben vom Schweizerischen Hilfswerk 1915 für Armenien, 2. Heft, Basel 1916. Faksimile-Abdruck in: Armenisch-deutsche Korrespondenz, Nr. 30, 1980, S. 10-15  
(Einen ähnlichen, ausführlicheren Bericht sandte das Kollegium dieser Schule, deren Leiter Direktor Huber war, am 15. Oktober 1915 an das Auswärtige Amt. Vgl. Lepsius, S. 165 ff.)
- 82) Vierbücher, S. 178
- 83) Lepsius, S. XXXVII
- 84) Matthias Erzberger: Erlebnisse im Weltkrieg. Stuttgart 1920, S. 76 f.
- 85) s. Anm. 80
- 86) z. B. René Pinon: La suppression des Arméniens. Méthode allemande, travail turc. Paris 1916.  
Ferner: Pinchas A. Lapide: Der vergessene Völkermord. In: Tribüne, Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, Bd. 12, H. 51, 1954, S. 5869-5886
- 87) Morgenthau, S. 365
- 88) vgl. Pogrom, Nr. 74, 1979, S. 22-28.  
Ferner: Burchard Brentjes: Drei Jahrtausende Armenien, 1. Aufl., Leipzig 1973.
- 89) Morgenthau, S. XVII
- 90) Liman von Sanders: Fünf Jahre Türkei. 2. Aufl., Berlin o. J. (etwa 1920), S. 201.  
Dazu schrieb der englische Historiker Christopher J. Walker (Armenia, The Survival of a Nation, London 1980, S. 235 f.):  
„Wenn man die von Wolff-Metternich und seinen Vorgängern unternommenen Schritte betrachtet, dann ist es kaum möglich, die Deutschen der Komplizenschaft bei den Armenier-Massakern anzuklagen, geschweige denn, zu behaupten, daß sie diese geleitet oder gelenkt hätten, eine Vorstellung, die manche Deutschenfeinde hervorrufen möchten. Immerhin jedoch läßt sich in Berlin eine gewisse Gleichgültigkeit feststellen sowie die Bereitschaft, das Vorgehen der Türkei hinzunehmen, und vor allem der dringende Wunsch, es zu keinem Bruch mit dem Kriegsverbündeten kommen zu lassen. So würde sich auch wohl fast jede andere Macht in ähnlichen Umständen verhalten haben.“
- 91) Vgl. Ulrich Trampener: Germany and the Ottoman Empire, 1914-1918. Princeton 1968
- 92) Vierbücher, S. 48
- 93) Erzberger, (Anm. 84) S. 78
- 94) Harry Stuermer: Zwei Kriegsjahre in Konstantinopel. Skizzen deutsch-türkischer Moral und Politik. Lausanne 1917, S. 56 (zit. n. Therese Lehmann-Haupt, s. Anm. 98)
- 95) Lepsius, Aktenstücke S. 301
- 96) ebd. S. LIX
- 97) Karl Meyer: Armenien und die Schweiz. Geschichte der schweizerischen Armenierhilfe. Bern 1974;  
Jakob Künzler: Köbi, Vater der Armenier. Selbstbiographie, 3. Aufl., Kassel 1967. S. auch Anm. 75
- 98) Therese Lehmann-Haupt: Erlebnisse eines zwölfjährigen Knaben während der armenischen Deportation. Aufgezeichnet nach dem mündlichen Bericht des Knaben. Bremen 1985  
Vgl. auch: David Kherdian: Der Schatten des Halbmondes. Das Schicksal

- eines armenischen Mädchens. (Aus dem Amerikan.), 2. Auflage München 1986 (dtv-pocket)
- 99) Lepsius, S. 543 f.
- 100) Grigoris Palakjan: Das armenische Golgatha. Berichte vom armenischen Martyrium. Von Berlin nach Der-es-Sor 1914-1920, Bd. 1, Wien 1922, Bd. 2 Paris 1956 (Armen.) Auszüge in Pogrom Nr. 72/73 (1980), S. 30-32
- 101) Beispiele bei Lepsius (s. Anm. 75)
- 102) Otto Hoetzsch: Der Krieg und die große Politik, 2. Bd., Leipzig 1917, S. 199
- 103) Friedrich von Rabenau: Seeckt, aus seinem Leben 1918-1936, Leipzig 1941, S. 26, Anm. 7
- 104) Lepsius, Aktenstücke S. 378 f.
- 105) ebd., S. 394 ff.
- 106) vgl. Joseph Pomiankowsky: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges. Zürich 1928, S. 161 f. (Verf. war österreichischer Militärbevollmächtigter in der Türkei);  
Winfried Baumgart: Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Wien 1966, S. 196 f.
- 107) Lepsius, S. 405 f.
- 108) ebd., S. 416
- 109) ebd., S. 419
- 110) ebd., S. 423
- 111) ebd., S. 441 ff., 448
- 112) Abgedruckt in dem von Theodor Wolff geleiteten „Berliner Tageblatt“ vom 3. Februar 1919 und in „Pogrom“, Jg. 11, Nr. 72/73, 1980, S. 58-61
- 113) Liman von Sanders (s. Anm. 90), S. 200 f.
- 114) Paul von Hindenburg: Aus meinem Leben. Leipzig 1920, S. 209 u. 398
- 115) Der Prozeß Talaat Pascha, Berlin 1921, 2. ergänzte Auflage unter dem Titel „Der Völkermord an den Armeniern vor Gericht. Der Prozeß Talaat Pascha“, herausgegeben von Tessa Hoffmann, Göttingen 1980.  
Es gab vergleichbare Freisprüche: 1922 für den weißrussischen Offizier Conradi, der 1922 in Lausanne den sowjetischen Gesandten Worowski ermordet hatte, und für einen ukrainischen Juden, der 1926 in Paris den ehemaligen Vorsitzenden des Direktoriums der Ukrainischen Nationalrepublik, Symon Petljura. Dieser hatte in der Ukraine Massenmorde an Juden veranstaltet hatte, denen auch die Angehörigen des Täters zum Opfer gefallen waren.
- 116) Karl Meyer: Armenien und die Schweiz. Geschichte der schweizerischen Armenienhilfe, Bern 1974, S. 124
- 117) Als 1915 die Armenier aus der Gegend von Antiochia deportiert werden sollten, flohen etwa 5 000 von ihnen auf den unmittelbar an der Küste gelegenen Berg Musa Dagh. Hier verteidigten sie sich wochenlang gegen die Türken, bis sie von Kriegsschiffen Frankreichs und Englands befreit und nach Ägypten gebracht wurden.  
Franz Werfel hat diese Ereignisse in seinem Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ (1933) dargestellt.

## II. Teil (ab 1922)

### von Ara J. Berkian